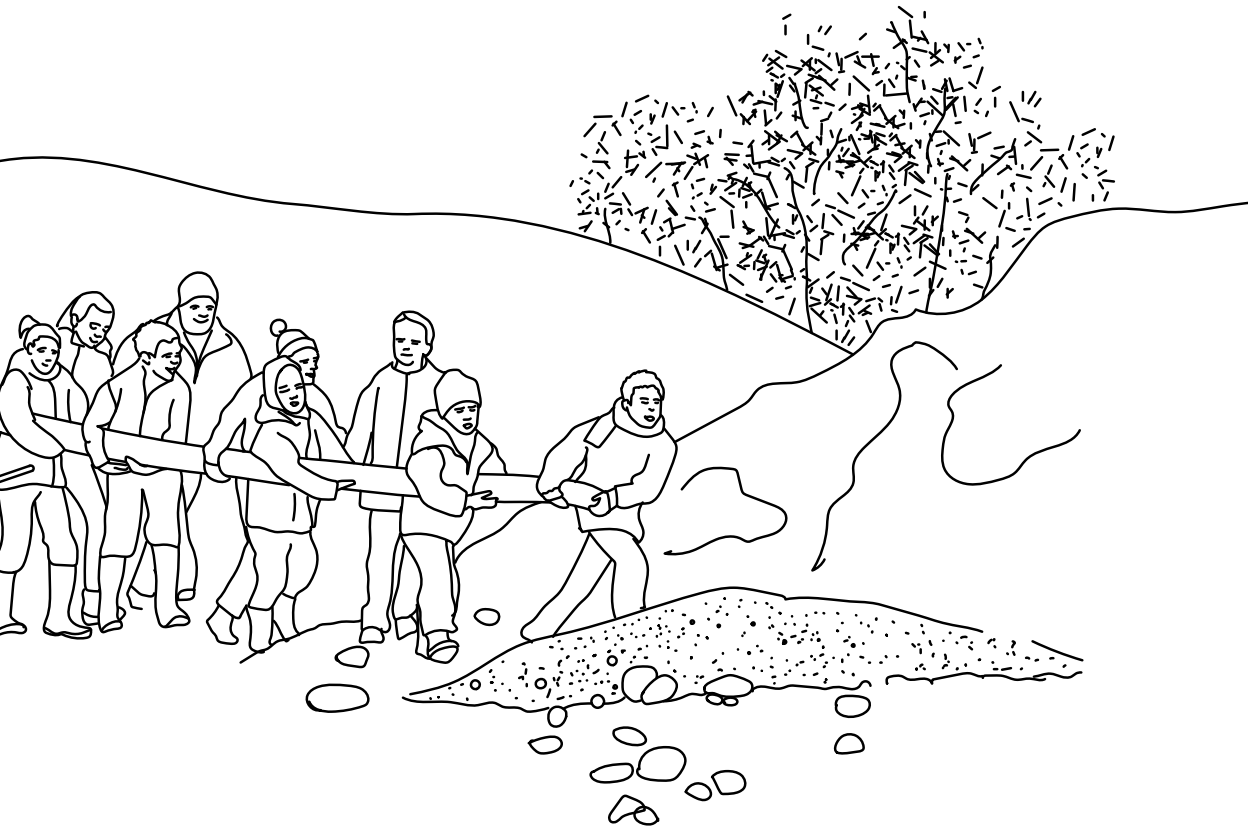
Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Soziale Arbeit



PRAXISHILFE

NATURNAHE FREIRÄUME FÜR KINDER UND MIT KINDERN PLANEN UND GESTALTEN

GRUNDLAGEN, VORGEHENSWEISE UND METHODEN



Carlo Fabian
Timo Huber
Nadine Käser
Magdalene Schmid

PRAXISHILFE

NATURNAHE FREIRÄUME FÜR KINDER UND MIT KINDERN PLANEN UND GESTALTEN

GRUNDLAGEN, VORGEHENSWEISE UND METHODEN

IMPRESSUM

AUTORENSCHAFT
Carlo Fabian
Timo Huber
Nadine Käser
Magdalene Schmid

HERAUSGEBERIN
Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW
Hochschule für Soziale Arbeit

PUBLIKATIONSJAHR
2016

UNTER MITARBEIT VON
Daniela Bächli, Abteilung Raumentwicklung,
Departement BVU, Kanton Aargau

Thomas Flory, Naturama Aargau

Erik Olbrecht, Abteilung Landschaft und
Gewässer, Departement BVU, Kanton Aargau

Lucia Treier, Abteilung Volksschule,
Departement BKS, Kanton Aargau

LEKTORAT
Georg Schlegel

KONZEPT UND GESTALTUNG
YAAY.ch, Basel

FOTOS
FHNW

WEITERE INFORMATIONEN
www.quaktiv.ch

In Kooperation mit:

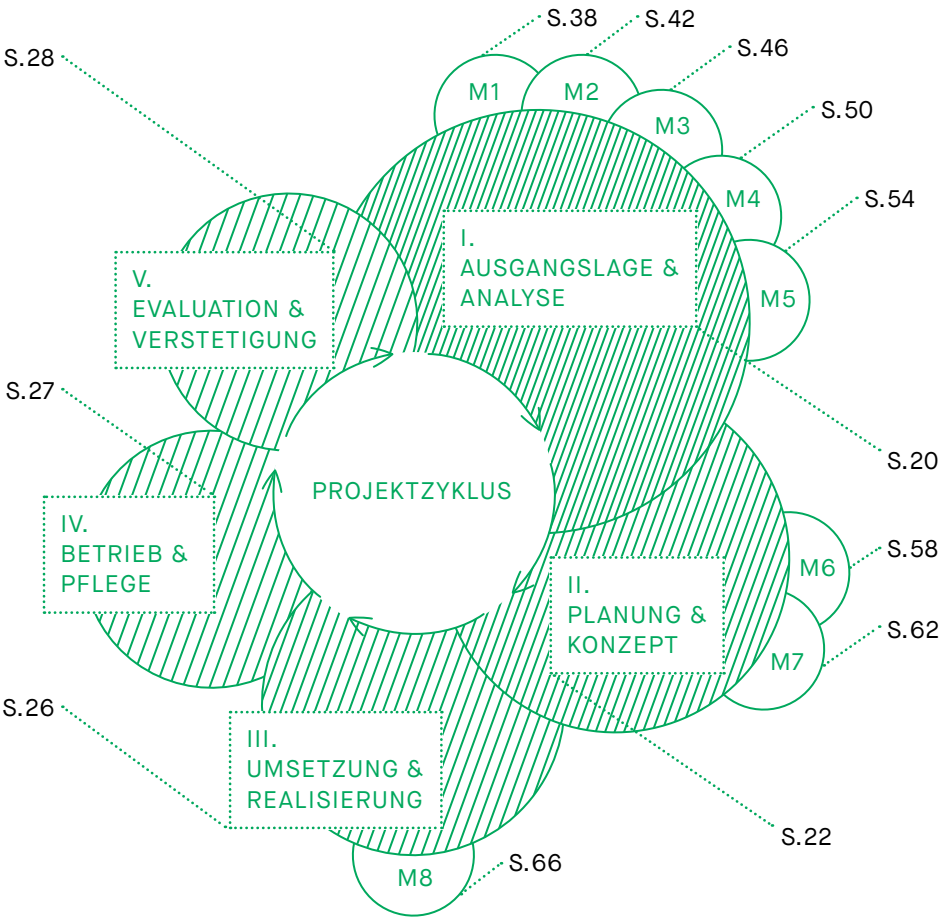
KANTON AARGAU
naturama
das Aargauer Naturmuseum

Unterstützt durch:

SWISSLOS
Kanton Aargau
Stiftung
Mercator
Schweiz

INHALTSÜBERSICHT

1.	SECHS GUTE GRÜNDE	S. 4
2.	EINLEITUNG	S. 6
3.	ZENTRALE BEGRIFFE	S. 10
4.	PROJEKTZYKLUS	S. 18
5.	PARTIZIPATIONSMETHODEN	S. 32
6.	WEITERFÜHRENDE INFORMATIONEN	S. 70



M1 NADELMETHODE
M2 SUBJEKTIVE LANDKARTEN
M3 BEGEHUNG
M4 AUTOFOTOGRAFIE
M5 ERKUNDUNG UND BEWERTUNG
M6 PLANUNGSWERKSTATT: ZEICHNEN
M7 MODELLBAU
M8 MITMACHBAUTAGE

1. SECHS GUTE GRÜNDE

Naturnah und kindergerecht gestaltete Freiräume sowie deren partizipative Entwicklung...

...unterstützen als Lern- und Erfahrungsräume eine gesunde Entwicklung von Kindern

Kinder lernen überall und sie beginnen früh, ihre Umgebung zu erforschen und Neues zu lernen. Sich mit anderen Kindern auseinanderzusetzen, ist ein wichtiges Lernfeld, welches in Freiräumen gefördert wird. Kinder werden so in ihrer physischen, insbesondere motorischen, sowie psychischen, kognitiven und sozialen Entwicklung gefördert. Sich als Kind in einer anregenden Umgebung viel zu bewegen sowie mit allen Sinnen und Lebenslust in die Natur einzutauchen, unterstützt ein gesundes Aufwachsen. Naturnah gestaltete Freiräume bieten vielfältige Sinnes-, Begegnungs- und Bewegungsangebote, ohne diese im Voraus zu definieren. Die Mitbestimmung und Mitgestaltung dieser Umgebung und somit der eigenen Lebenswelt gilt in der Gesundheitsförderung als zentrales gesundheitsförderliches Element.

...stärken die Kompetenzen und Ressourcen der Kinder

Damit Kinder ihre Selbstwirksamkeit, Selbstständigkeit, Autonomie und Risikokompetenz entwickeln können, brauchen sie Räume, in welchen sie altersgerechte Freiheiten haben und ein gewisses Mass an Risiko und Abenteuer erleben können, gleichwohl aber keinen ernsthaften Gefahren ausgesetzt sind. So können sie ihre Grenzen ausloten und entsprechende Wagnisse eingehen. Räume mit vielfältiger und aktivierender Umgebung bieten hierzu die besten Voraussetzungen und regen zudem die Fantasie der Kinder an.

...ermöglichen Begegnungen zwischen Menschen unterschiedlicher Generationen und Herkunft

In den partizipativen Prozessen werden unterschiedliche Rollen erprobt und Begegnungen zwischen Kindern und Erwachsenen ermöglicht, die nicht an den Grenzen von sozialer Herkunft, Geschlecht, Alter oder kultureller Verortung haltmachen. So können Kinder sowie die beteiligten Erwachsenen voneinander lernen, sich gegenseitig unterstützen und allfällige gegenseitige Vorbehalte abbauen. Kinder lernen, eine gemeinsame Verantwortung für ihr jetziges und zukünftiges Umfeld zu übernehmen. Diese Prozesse der Teilhabe an der Gesellschaft resultieren schliesslich in einem Nutzen für alle Generationen.

...begünstigen die Identifikation mit dem Ort

Durch die Aneignung von Räumen und die positiven Erfahrungen, die bspw. schon im Rahmen der partizipativen Entwicklung gemacht werden, entsteht eine starke Bindung an den Ort und an das Lebensumfeld im Quartier oder in der Gemeinde. Das gibt Sicherheit und fördert das Gefühl der Geborgenheit. Dadurch, dass Kinder sich mit dem von ihnen mitgestalteten Ort identifizieren und Verantwortung für ihn übernehmen, können sie ein positives Verhältnis zur Natur, zu den in den Freiräumen verwendeten Materialien und zu ihrer Umgebung insgesamt erwerben.

...sensibilisieren Kinder für Natur und Gestaltungsprozesse

Naturnah gestaltete Freiräume fördern das Sinneserleben in der Natur. Kinder nehmen Natur als Teil ihres Lebensumfelds wahr und lernen so, Verantwortung für die Natur zu entwickeln. Naturnah und kindergerecht gestaltete Freiräume werten das Siedlungsgebiet auf, leisten einen Beitrag zur Erhaltung und Vernetzung von Lebensräumen und fördern die Biodiversität, auch in verdichteten Wohnumgebungen. Partizipative Prozesse sensibilisieren für die Geschichte und Ästhetik des Ortes und fördern das Bewusstsein für den aktiv gestalteten Raum.

...fördern die Demokratieerfahrung der Kinder sowie der Erwachsenen

Kinder sind von den formalen politischen Prozessen aufgrund ihrer Minderjährigkeit ausgeschlossen. Alternative Beteiligungsverfahren, wie Partizipation in Gemeindeprojekten, stellen eine Möglichkeit dar, junge Menschen frühzeitig in das demokratische System einzubinden und sie am gesellschaftlichen Diskurs direkt zu beteiligen. Durch reale Erfahrungen der Partizipation in Form von Mitwirkung und allenfalls Mitentscheidung erleben Kinder, dass ihr Recht auf Beteiligung in der Gemeinde ernst genommen wird und dass sie Einflussmöglichkeiten bei der Gestaltung des Gemeinwesens haben. Ausserdem erfahren Erwachsene (z.B. Eltern, Lehrpersonen, Gemeindevertretende aus Politik und Verwaltung), dass Partizipation für das Zusammenleben in der Gemeinde einen Mehrwert bedeutet. Die Partizipation von Kindern stärkt so das demokratische System nachhaltig.

2. EINLEITUNG

AUSGANGSLAGE

Kindergerecht sowie naturnah gestaltete Freiräume im unmittelbaren Wohnumfeld werden in urbanen Regionen, aber auch in ländlichen Gemeinden, zunehmend rar. Die öffentlichen und halböffentlichen Räume werden zunehmend spezialisiert und funktionalisiert (bspw. durch den Verkehr). Freiräume für Kinder werden nicht selten an den Rand des Quartiers oder der Gemeinde verdrängt und sind dementsprechend für Kinder nur schwer erreichbar, bspw. bedingt durch befahrene Strassen, die es zu überqueren gilt. Dadurch gehen den Kindern wichtige Erfahrungsräume im Wohnumfeld verloren, was unter anderem zu einer zunehmenden Verinselung der kindlichen Lebenswelt (weit verstreute und durch grosse Entfernungen voneinander getrennte, unverbundene Teilräume) und schliesslich zu einer Verhäuslichung und Mediatisierung der Kindheit führen kann. Dementsprechend ist die Wiedererschliessung von offen zugänglichen, gut erreichbaren, naturnah gestalteten und weniger organisierten bzw. regulierten Freiräumen eine Grundvoraussetzung für ein kindergerechtes Wohnumfeld.

IN WELCHEM KONTEXT STEHT DIE PRAXISHILFE?

Die Praxishilfe wurde aufbauend auf Erfahrungen und Erkenntnissen aus dem kantonalen Programm «QuAKTIV – Naturnahe, kinder- und jugendgerechte Quartier- und Siedlungsentwicklung im Kanton Aargau» erarbeitet. Zugleich sind sowohl in das Programm als auch in die Praxishilfe grundlegende Gedanken aus ähnlichen Projekten sowie – namentlich zu den partizipativen Methoden – aus der Literatur eingeflossen. QuAKTIV wurde mit dem Ziel umgesetzt, die Entwicklung von naturnahen, kinder- und jugendgerechten Freiräumen zu fördern (zu den Begriffen siehe Kapitel 3). Dazu haben die Institute Sozialplanung, Organisationaler Wandel und Stadtentwicklung ISOS sowie Kinder- und Jugendhilfe IKJ der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW im Auftrag des Kantons Aargau im März 2013 ein dreijähriges Umsetzungs- und Forschungsprogramm lanciert. Folgende Hauptziele standen im Mittelpunkt:

- Strukturen, Prozesse und Methoden zur Entwicklung naturnaher sowie kinder- und jugendgerechter Freiräume sind erarbeitet und getestet.
- In den Pilotprojekten werden Erfahrungen gesammelt. Diese werden untereinander sowie mit Fachleuten ausgetauscht und abgeleitete Ideen weiterentwickelt.
- Die durchgeführten Projekte und die neuen Freiräume tragen zu grösserem Wohlbefinden und höherer Zufriedenheit bei den Stakeholdern bei, namentlich bei den Kindern und Jugendlichen.
- Erfahrungen und Erkenntnisse aus den Pilotprojekten sind nutzbar, aufbereitet und dokumentiert (Praxishilfe).

Die Ausführungen und Aussagen in der Praxishilfe basieren u.a. auf Fachliteratur. Um die Praxishilfe lesbarer zu halten, sind die Quellen in einem separaten Dokument aufgeführt; siehe www.quaktiv.ch

Um diese Ziele erreichen zu können, wurden im Kanton Aargau in den Gemeinden Birmenstorf, Herznach und Aarburg Pilotprojekte entwickelt (vgl. dazu www.quaktiv.ch). Hier konnten Organisationsstrukturen (Arbeitsgruppen) aufgebaut, Prozesse geplant, Methoden umgesetzt und schliesslich mit den Kindern sowie unter Beteiligung der Gemeinde Freiräume realisiert werden. Dabei stand die Verschränkung der Themenbereiche Partizipation, kindergerechte sowie naturnahe Gestaltung im Fokus. Wichtig war zudem die regelmässige Information und Kommunikation in den Gemeinden über die Projekte und Prozesse, um auch nicht direkt Beteiligte zu erreichen.

Ein wichtiger Schritt im Programm war die Klärung der Frage, ob und wie mit Kindern eine partizipative Planungs- und Gestaltungskultur für naturnahe Freiräume möglich ist und wie eine solche in die Organisationsstrukturen und Prozesse von Politik und Verwaltung auf Gemeinde- und Kantonsebene eingebettet werden kann. Auf Forschungsseite standen evaluative Fragestellungen im Fokus, einerseits zu den Prozessen und Ergebnissen auf der Programm- und auf der Pilotprojektebene, andererseits zu alternativen Partizipationsformen jenseits der klassischen politischen Partizipation.

WAS IST DAS ZIEL DER PRAXISHILFE?

Die vorliegende Praxishilfe dient den verschiedenen an der Entwicklung von kindergerecht sowie naturnah gestalteten Freiräumen Beteiligten als Orientierungshilfe und Arbeitsinstrument. Sie ist eine Grundlage, um dieses Themenfeld in politische Prozesse einzubringen und die Umsetzung entsprechender Projekte zu unterstützen. Ein besonderer Fokus liegt auf der Bereitstellung ausgewählter partizipativer Methoden mit Hinweisen auf im Programm QuAKTIV gemachten Erfahrungen.

AN WEN RICHTET SICH DIE PRAXISHILFE?

Die Praxishilfe richtet sich an ein breites Publikum. Je nach Funktion der beteiligten Personen oder Fachstellen erfüllt die Praxishilfe einen anderen Zweck. Angesprochen sind:

- GEMEINDEVERTRETENDE aus Politik und Verwaltung. Diese werden sich mehr mit dem Themenfeld, mit den Vorteilen sowie mit dem Bedarf und der Machbarkeit in ihrem Verantwortungsgebiet auseinandersetzen. Sie sind aber auch bei konkreten Entwicklungsprojekten in der Verantwortung für die Prozessführung sowie die Sicherung der finanziellen Mittel.

- PARTIZIPATIONSFACHPERSONEN, z. B. aus der Kinder- und Jugendförderung, der offenen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, auf Partizipation von Kindern spezialisierte Fachpersonen.
- PLANUNGSFACHPERSONEN, z. B. aus den Bereichen Landschaftsarchitektur, Architektur, Raumplanung, Planende im Bereich Frei- und Spielräume.
- SCHULLEITUNGEN UND LEHRPERSONEN.
- VERANTWORTLICHE FÜR DAS THEMA NATUR ODER ÖKOLOGIE, z. B. Naturschutzkommission, Fachperson Natur und Umwelt.
- ELTERNVERTRETUNGEN, z. B. Elternrat.

ZIELGRUPPE KINDER

Je nach Definition bedeutet «Kinder» vom Alter her etwas anderes. In der UN-Kinderrechtskonvention beispielsweise sind mit Kindern Personen bis zum vollendeten 18. Lebensjahr gemeint. Im Alltag wird oft bis zum Alter von ca. 12 Jahren von Kindern, bis 18 von Jugendlichen und über 18 von jungen Erwachsenen gesprochen. Im Programm QuAKTIV, welches ursprünglich Kinder und Jugendliche von 6 bis 18 Jahren ansprechen wollte, wurde konkret mit Kindern (und jungen Jugendlichen) im Alter von 4 bis 14 Jahren gearbeitet. Nur punktuell konnte im Rahmen von Workshops oder Begehungen mit älteren Jugendlichen gearbeitet werden. In den Partizipationsprozessen mit jüngeren Jugendlichen im Rahmen von QuAKTIV hat sich gezeigt, dass für sie das Thema Natur eine weniger bedeutsame Rolle spielt als für die Kinder. Für sie stand das Bedürfnis nach einem geschützten Raum, in den sie sich mit Freundinnen und Freunden zurückziehen können, im Vordergrund. Naturnähe ist erwünscht und naturnah gestaltete Freiräume werden auch von Jugendlichen oft aufgesucht, aber eine naturnahe Gestaltung wurde nicht explizit als Bedürfnis oder Anregung geäussert. In der Praxishilfe wird deshalb im Folgenden nur von Kindern gesprochen.

ERKENNTNISSE AUS DEM PROGRAMM QUAKTIV

Kinder, die bei der Analyse, Planung und Gestaltung der Plätze in ihren Gemeinden beteiligt waren, haben dies sehr geschätzt und konnten positive Partizipationserfahrungen sammeln. Sie haben ein grosses Interesse daran, ihre Lebenswelten betreffende Freiräume mitzugestalten, arbeiten entsprechend motiviert und mit Spass mit und würden gerne auch zukünftig bei solchen Projekten mitwirken. Partizipation von Kindern mit permanenter Berücksichtigung naturspezifischer Themen ist daher zentral für eine erfolgreiche Gestaltung von naturnahen und kindergerechten Freiräumen. Eine überzeugte Unterstützung des Projekts auf der politischen und auf der Verwaltungsebene in allen Projektphasen ist entscheidend. Bedingung ist zudem eine breit abge-

stützte Arbeitsgruppe mit Vertretenden aus verschiedenen Disziplinen und Bereichen (Planung, Bau, Natur, Kinder und Jugend etc.). Gelingende Projekte sind gewinnbringend für die Kinder und – im Hinblick auf die Entwicklung oder Etablierung einer partizipativen Grundhaltung – für die Gemeinden insgesamt.

Der Einbezug von Kindern im Rahmen alternativer Partizipationsverfahren, so die Erkenntnisse der externen Evaluation, kann eine wertvolle Ergänzung der Mitwirkungsmöglichkeiten in der lokalen Demokratie darstellen. Dabei sind jedoch einige Punkte zu beachten: Für eine gerechte Auswahl der Teilnehmenden ist ein ausgewogenes Alters- und Geschlechterverhältnis festzulegen. Der Einsatz altersgerechter und kreativer Methoden, auch mit nonverbalen Anteilen, ist von elementarer Bedeutung, um möglichst viele Kinder zu erreichen. Um echte Partizipation zu erzielen, das heisst, damit die Kinder bei der Gestaltung ihrer Freiräume wirklich mitbestimmen können, müssen zwingend genügend Handlungsspielräume bestehen. Kontinuierliche und adressatengerechte Information, vermittelt über unterschiedliche Kanäle, ist wichtig für das Gelingen der Mitwirkung, aber auch um bei den Nichtbeteiligten die Akzeptanz für den Einbezug der Kinder zu erhöhen. Sind die Rahmenbedingungen klar, dann werden positive Erfahrungen mit Partizipation und eine bessere Einbettung in die Gemeindestruktur möglich. Für Letztere sind die formellen Verfahren zu berücksichtigen. Neue Partizipationsformen sollen die klassischen Mitwirkungsmöglichkeiten ergänzen, jedoch keinesfalls ersetzen (für weiterführende Informationen zur Umsetzung des Programms siehe www.quaktiv.ch sowie dort auch den externen Evaluationsbericht von Widmer & Stutz, 2016).

3. ZENTRALE BEGRIFFE

FREIRÄUME sind grundsätzlich Räume, die nicht durch Hochbauten belegt sind. Das können Grünräume, verkehrsberuhigte Strassen und Plätze, Nischen, Vorgärten, Schleichwege u.a.m. sein. Sie sind oftmals bedeutende Begegnungs- und Naherholungsräume und werden im Alltag (Schulweg etc.), aber auch in der Freizeit für Bewegung, Spiel und Sport genutzt. Sie werden mehr oder weniger stark von Menschen gestaltet. Besonders die quartierbezogenen Freiräume stellen für Kinder, die aufgrund ihres Alters an das Wohnumfeld gebunden sind, wichtige Orte der Freizeitgestaltung dar. Für die vorliegende Praxishilfe sind vorwiegend die öffentlichen (Fussgängerzonen, Parks, Grünflächen, Strassenraum, Spiel- / Bolzplätze, Sportanlagen, Schulumgebungsräume etc.) oder zumindest öffentlich zugänglichen Freiräume (Spielplätze von Wohnüberbauungen, Brachflächen, Nischen, Baulücken etc.) von Interesse. Diese Freiräume übernehmen ökologische (sie ermöglichen Zugang zur Natur und leisten einen wichtigen Beitrag zur Artenvielfalt im Siedlungsgebiet), ökonomische (sie beeinflussen bspw. den Wert von Grundstücken) und in Abhängigkeit von deren Aneignungsmöglichkeiten unterschiedliche soziale Funktionen (soziale Integration, Austausch etc.).

Die Qualität eines KINDERGERECHT GESTALTETEN FREIRAUMS definiert sich insbesondere durch seine Erreichbarkeit sowie durch die Bereitstellung von flexiblen, mobilen, temporären und bedarfsgerechten Nutzungs- und Spielmöglichkeiten und einem hohen Identifikationspotenzial. Um die Freiräume bedarfsgerecht zu entwickeln, müssen die Lebenswirklichkeiten und Bedürfnisse der Kinder in allen Phasen der Entwicklung (Analyse, Planung, Gestaltung und Umsetzung) miteinbezogen werden. Dies stellt Fachleute jedoch vor die Herausforderung, zwischen den teilweise unterschiedlichen und gegensätzlichen Bedürfnissen abzuwägen. Beispielsweise gilt es oft zwischen der Förderung einer gesunden Entwicklung u.a. durch Abenteuer- und Risikoerlebnisse des Kindes und der Sicherheit der Kinder zu entscheiden. In Bezug auf die Lebenswirklichkeiten und Bedürfnisse von Kindern sind sowohl strukturelle als auch sozialräumliche Dimensionen wichtig. In struktureller Hinsicht sind Punkte wie Sicherheit und Zugänglichkeit wichtig. Ein kindergerecht gestalteter Freiraum bedeutet beispielsweise, dass einzelne Elemente von den Kindern auf unterschiedliche Art und Weise umgeformt und umgestaltet und somit angeeignet werden können, wie beispielsweise Löcher in den Boden graben oder Wasser aufstauen und umleiten. Aus sozialräumlicher Perspektive sind Möglichkeiten des Austauschs sowie des Rückzugs wichtig. Der Freiraum soll z. B. die Möglichkeit bieten, Kinder unterschiedlicher Herkunft und Persönlichkeit zusammenzubringen, was sowohl zur Entwicklung von

sozialen Kompetenzen als auch zur positiven Identitätsbildung beitragen kann. Durch dreidimensionale Elemente, z. B. die Modellierung von Hügeln und Mulden, durchstreifbaren Pflanzenbewuchs, den Wechsel von übersichtlichen und verborgenen Räumen und Wasserflächen, werden vielfältige und erlebnisreiche Freiräume geschaffen.

NATURNAH GESTALTETE FREIRÄUME bestehen zum überwiegenden Teil aus lokaltypischen und natürlichen Materialien und zeichnen sich durch grossen Artenreichtum an einheimischen Bäumen und (Wild-) Pflanzen aus. Ein grossflächig entsiegelter Boden, der sparsame Umgang mit Ressourcen und Energie sowie eine standortgerechte Gestaltung sind bei der Planung und Umsetzung ebenfalls zentral. Die Verwendung von nährstoffarmem Bodensubstrat ist vorteilhaft, da sich damit vielfältige, strukturreiche und sich dynamisch verändernde Lebensräume entwickeln lassen, wodurch Artenvielfalt gefördert und Lebensraum für einheimische Tiere ermöglicht wird. Das unmittelbare Erleben von naturnahen oder gar weitgehend ungestalteten Freiräumen ist gerade in einer Zeit, in der tendenziell verplante und durchorganisierte bzw. kontrollierte Angebote und Freiräume überhandnehmen, elementar. Der Kontakt mit der Natur und der Aufenthalt in naturnaher Umgebung ist ein grundlegendes Bedürfnis vor allem von Kindern, aber auch von Erwachsenen. Er ist sehr wichtig für die psychische und physische Entwicklung sowie das Wohlbefinden. Naturnah gestaltete Freiräume erlauben unterschiedliche Nutzungs- und Aneignungsmöglichkeiten, schaffen vielfältige sinnliche und motorische Erfahrungsfelder und fördern das kreative Entfalten und informelle Lernen. Erfahrungen mit Artenvielfalt sowie mit einheimischen Pflanzen und Tieren fördern ein positives Verhältnis zur Natur und ein entsprechendes Verantwortungsgefühl für die eigene Umwelt.

NATURNÄHE
VORHER-NACHHER

BIRMENSTORF WIDEGASS: OKTOBER 2014



BIRMENSTORF WIDEGASS: MAI 2015



Naturnahe Gestaltung mit Pflanzen und losen Materialien

Veränderung und Umgestaltung möglich

Kletter- und Balancier-element aus natur-nahen Materialien

Teilweise entsiegelter Boden unterstützt Biodiversität

NATURNÄHE
VORHER-NACHHER

BIRMENSTORF TRÄFF: MÄRZ 2014

Attraktiver Baumbestand

Klassisches Spielgerät mit Kletterturm und Rutsche

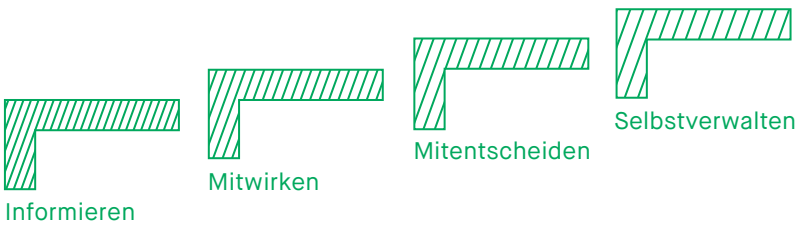
Schaukel im Hintergrund



BIRMENSTORF TRÄFF: MAI 2015



PARTIZIPATION, verstanden sowohl als Haltung als auch als Methode, ist eine wichtige Grundlage um kindergerecht und naturnah gestaltete Freiräume entwickeln zu können. Dabei ist die Lebenswelt der Kinder der entscheidende Orientierungsrahmen. Partizipation von Kindern erfolgt in Freiraumentwicklungsprojekten, ohne dass sie zu (politischen) Entscheidungen befugt sind. Schlussendlich entscheiden in der Regel Erwachsene aus Politik, Verwaltung, Schule o. Ä. über Projekte. Wie in folgender Abbildung dargestellt, wird in der vorliegenden Praxishilfe von vier verschiedenen Stufen der Partizipation ausgegangen.



Partizipationsschritte

Die erste Stufe ist die Information. Sie ist die Grundlage eines jeden Partizipationsprozesses, allerdings für sich selbst noch nicht als Partizipation zu verstehen. Ein partizipatives Verfahren beginnt erst mit der aktiven Mitwirkung, also wenn Kinder in der Ideenfindung, Planungsphase und Umsetzung mitdiskutieren, mitentwickeln und mitgestalten können. Die nächste Stufe der Partizipation ist die Mitentscheidung. Unter gewissen Umständen können Projekte schliesslich in die (halb-) autonome Verwaltung durch Kinder übergeben werden. Die Selbstverwaltung stellt somit die letzte Stufe der Partizipation dar. Im Programm QuAKTIV wurde eine Partizipation angestrebt, die in den unterschiedlichen Phasen des Freiraumentwicklungsprojekts sowohl Prozesse der Mitwirkung als auch des Mitentscheidens beinhaltet. Dieses Verständnis von Partizipation gibt Kindern die Möglichkeit, als Expertinnen und Experten ihrer Lebenswelt auf diese Einfluss zu nehmen.

Die Partizipation von Kindern bei der Entwicklung naturnah und kindergerecht gestalteter Freiräume kann unterschiedlich begründet werden. Sie ist in international gültigen Grundrechten verankert (z.B. in der UN-Kinderrechtskonvention, insbesondere im Grundrecht von Kindern auf Meinungsäusserung, Artikel 12 und 13 und in der Europäischen Charta der Beteiligung der Jugend am Leben der Gemeinden und der Region),

Die Herausforderung besteht darin, die Resultate der informellen Partizipationsprozesse in die formellen politischen Prozesse einzubringen.

zu denen sich auch die Schweiz verpflichtet hat. Die Umsetzung dieser Grundrechte ist folglich unabdingbar, vor allem auch in Anbetracht dessen, dass Kinder in der Schweiz aufgrund ihrer Minderjährigkeit von politischen Entscheidungsprozessen ausgeschlossen sind. Es existieren keine Grundlagen für formelle Partizipationsprozesse mit Kindern in Bezug auf die Entwicklung von Freiräumen. Bei der Partizipation von Kindern handelt es sich deshalb immer um informelle Partizipation. Die Herausforderung besteht darin, die Resultate der informellen Partizipationsprozesse in die formellen politischen Prozesse einzubringen.

Die Partizipation von Kindern kann im Weiteren aus entwicklungspsychologischer und pädagogischer Sicht durch wertvolle Entwicklungschancen und Lernprozesse auf individueller wie kollektiver Ebene begründet werden. Mit der verstärkten Einbeziehung von Kindern in für sie relevante Entscheidungsprozesse wird die Bedeutung unterstrichen, die das Bilden einer Meinung, das Einstehen und Debattieren für diese Meinung und das Aufgeben von Teilen eines Standpunktes zugunsten eines Kompromisses in einer Demokratie hat. Partizipative Verfahren stellen eine Möglichkeit dar, junge Menschen frühzeitig in das demokratische System einzubinden und sie am Diskurs und Dialog direkt (und nicht indirekt z. B. über Delegierte) zu beteiligen. Durch reale Erfahrungen der Mitwirkung und des Mitentscheidens erleben Kinder, dass ihr Recht auf Partizipation in der Gemeinde ernst genommen wird und dass sie Einflussmöglichkeiten bei der Gestaltung des Gemeinwesens haben. Auf diese Art und Weise können Kinder Selbstwirksamkeit erfahren und konkret erleben, wie sie selbst Verantwortung für ihr jetziges und zukünftiges Umfeld übernehmen können. Partizipative Projekte, welche Kinder nicht als zu erziehende Objekte, sondern als eigenständige Subjekte behandeln, stellen somit ein wichtiges Lernfeld für Kinder dar.

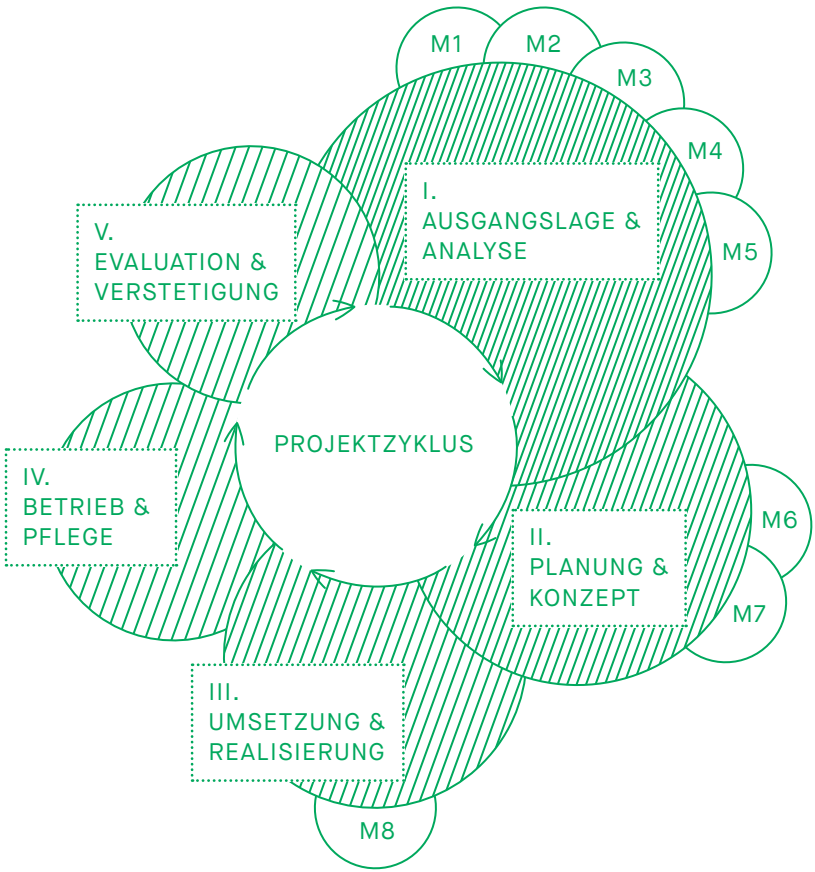
Ein weiterer positiver Effekt der Partizipation von Kindern ist eine erhöhte Identifikation mit den gemeinsam geplanten und gestalteten Freiräumen sowie mit der Gemeinde bzw. dem Quartier. Zudem wird die generationenübergreifende Kommunikation durch die Partizipation von Kindern gestärkt.

4. PROJEKTZYKLUS

Eine wichtige Grundlage für Freiraumentwicklungsprojekte in Quartieren und Gemeinden ist der Projektzyklus. Er dient als Orientierungsrahmen und definiert die Phasen in der Entwicklung und Umsetzung lokaler Projekte. Die Berücksichtigung dieser Phasen unterstützt die Verantwortlichen, Projekte bedürfnisgerecht, zielführend und effizient zu planen und umzusetzen. Der hier vorgestellte Projektzyklus wurde auf der Grundlage der Erfahrungen im Programm QuAKTIV für Projekte im Bereich der naturnahen sowie kindergerechten Freiraumentwicklung weiterentwickelt. Insgesamt bildet ein Projektzyklus die Realität immer schematisch ab. In Wirklichkeit sind die Phasen überlappend, bedingen sich gegenseitig und haben unterschiedliche Zeitdimensionen.

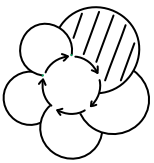
Wichtig ist, schon zu Beginn eines Projekts an die benötigten Fachkompetenzen sowie an die Budgetierung zu denken (vgl. dazu auch Phase II, Planung & Konzept).

Im Folgenden werden die fünf Phasen des Projektzyklus beschrieben und dessen Umsetzung anhand ausgewählter Leitfragen verdeutlicht (weiterführende Fragen sind z.B. enthalten in: Auf Augenhöhe 1.20 m, → www.entwicklung.bs.ch/kinderfreundlichestadtentwicklung). Diese dienen involvierten Personen dazu, eine solide Grundlage erarbeiten zu können. Konkrete Methoden für die Partizipation von Kindern werden in Kapitel 5 ausgeführt.



Der Projektzyklus mit fünf Phasen zur Planung und Umsetzung von Projekten zu naturnaher und kindgerechter Freiraumentwicklung. Die Grösse der Kreise entspricht dem Aufwand für die Phasen bei QuAKTIV.

I. AUSGANGSLAGE UND ANALYSE



Für die erste Phase werden zwei Ebenen unterschieden. Ebene 1 betrifft die Rahmenbedingungen und den übergeordneten Kontext, also die Gemeinde oder das Quartier mit den entsprechenden Ressourcen, Infrastrukturen und Bedarfen. Ebene 2 beinhaltet die subjektiven Sichtweisen und Bedürfnisse der Kinder. Der erste und grundlegende Arbeitsschritt ist immer, die Ausgangslage zu beschreiben und die Ist-Situation zu analysieren.

Auf EBENE 1 sind folgende Punkte zu dokumentieren und zu analysieren: Bestehende Infrastrukturen (wie z. B. Freiräume, kinder- und jugendspezifische Angebote), Organisationstrukturen (wie z. B. Arbeitsgruppen, Fachstellen oder Fachpersonen in der Gemeinde, Gremien, etwa ein Kinderparlament) sowie mögliche Ressourcen (wie z. B. Finanzierung über Gemeinde, Kanton oder Bund, ehrenamtlich tätige Personen). Die politischen und administrativen Budget-, Bewilligungs- und Entscheidungsprozesse der Gemeinde müssen berücksichtigt werden. Im Weiteren geht es um die relevanten Bedarfe (objektiv gegeben, Aussensicht) in der Gemeinde oder im Quartier sowie um die Analyse des örtlichen Kontexts und der Geschichte des Ortes. Der Blick soll aber auch auf Mängel oder Problematiken, wie fehlende Naturräume, Vandalismus oder prekäre Finanzen der Gemeinde gelegt werden.

LEITFRAGEN ZUR SITUATION IN DER GEMEINDE / IM QUARTIER

- Was sind die Gründe dafür, dass sich jemand in einer Gemeinde oder einem Quartier über naturnah sowie kindergerecht gestaltete Freiräume Gedanken macht oder ein Projekt entwickeln will?
- Was gibt es in diesem Bereich schon an Infrastruktur und an Organisationsstrukturen in der Gemeinde? Wie sind die Themen Naturnähe und Partizipation bereits zusammengeführt? Welche Erfahrungen gibt es dazu?
- Gibt es bereits geplante oder in Umsetzung befindliche Projekte?
- Was ist im Hinblick auf die Freiräume über die generellen Bedürfnisse der Kinder, der Schulen, der Eltern und anderer sowie über die Bedarfe der Gemeinde oder des Quartiers bekannt?
- Wie steht es um die Biodiversität in der Gemeinde resp. im Quartier? Wie sind umliegende Naturräume erschlossen?
- Was sind die Geschichte des Freiraums und der lokale Kontext?
- Welche Finanzen stehen für freiraumbezogene Projekte zur Verfügung? Welche Ressourcen von Gemeinde, Kanton, Bund, Stiftungen etc. können

beantragt werden? Was wird ehrenamtlich geleistet und welche Materialien werden gesponsert?

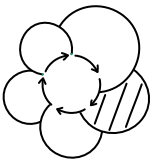
- Welches sind die relevanten politischen und administrativen Budget-, Bewilligungs- und Entscheidungsprozesse?
- Wie werden Pflege, Unterhalt und Sicherheit der Freiräume gewährleistet? Sind die entsprechenden Personen aus der Gemeinde oder dem Quartier oder allenfalls der Beratungsstelle für Unfallverhütung (bfu) beigezogen?

Auf EBENE 2 geht es im Wesentlichen um die konkreten Sichtweisen, Erfahrungen, Wahrnehmungen, Bedürfnisse, Ideen und Anregungen der Kinder sowie der involvierten Erwachsenen. Von besonderer Bedeutung ist die Frage, ob und wie die Kinder in die Entwicklungsprozesse ihres Wohnumfelds und ihrer Lebenswelt eingebunden sind und welche Partizipationsmöglichkeiten bestehen.

LEITFRAGEN ZUR SITUATION AUS SICHT DER KINDER IN DER GEMEINDE / IM QUARTIER

- Wo halten sich die Kinder gerne auf? Was machen die Kinder da? Sind sie alleine (auch mit Gleichaltrigen) oder mit erwachsenen Begleitpersonen unterwegs? Was zeichnet diese Räume aus?
- Wie erleben, beschreiben und bewerten die Kinder diese Räume?
- Gibt es Angsträume oder Orte, die gemieden werden? Welche und weshalb?
- Bestehen auf dem Weg zu den Freiräumen oder in ihnen Barrieren, Hindernisse oder Gefahren?
- Was fehlt aus Sicht der Kinder? Welche Ideen und Anregungen haben sie?
- Entstehen Kontakte, Freundschaften oder Konflikte? Mit wem?
- Welche Bedeutung haben naturnahe Freiräume für die Kinder? Halten sich Kinder gerne in der Natur auf? Weshalb und wofür, weshalb nicht? Mit wem halten sie sich an den Orten auf?

II. PLANUNG UND KONZEPT



Die Phase Planung und Konzept ist umfassend und beinhaltet diverse Teilaspekte. Es geht um die Festlegung von Zielen und Zielgruppen, um konkrete Entwicklungsprojekte inkl. Finanzierung, Projektorganisation und Kooperationen. Alle diese Vorarbeiten, die Ergebnisse aus den partizipativen Prozessen mit den Kindern aus Phase I, die durch die Fachperson Partizipation in Form eines Kurzberichts aufbereitet sind, sowie die entsprechenden Schlussfolgerungen aus der Phase I und Überlegungen aus den Phasen I und II sind in einem Projektkonzept festzuhalten.

In der Phase Planung und Konzept ist es wichtig zu klären, wer genau die Zielgruppe ist (oder die Zielgruppen sind), also welche Kinder (Alter, Einzugsgebiet etc.) und ob auch andere Personengruppen (Jugendliche, mehrere Generationen etc.) angesprochen werden. Des Weiteren sind sowohl die Ziele (z. B. Spiel- und Erlebnisraum, Begegnungszone für mehrere Generationen, Lernumfeld), die mit dem realisierten Freiraum erreicht werden sollen, als auch die Ziele, welche mit dem Entwicklungsprozess, namentlich der Partizipation, erreicht werden sollen (z. B. Demokratieentwicklung, Förderung der Kinder) zu definieren. Es ist auch zu klären, was ausgehend vom Bestehenden weiterentwickelt und aufgebaut werden kann und welche neuen Organisationsstrukturen, Aktivitäten oder Entwicklungsprojekte notwendig sind. Namentlich sind ein Zeitplan mit Meilensteinen, die Projektorganisation und die Klärung der Kooperation mit weiteren Akteurinnen und Akteuren relevant. Ein wichtiger Schritt ist die Kommunikation resp. die Öffentlichkeitsarbeit, d. h. die umfassende und zeitnahe Information der über die Zielgruppen hinausgehenden Bevölkerung. Infrage kommen u. a. Infobriefe an Anwohnende, lokale Presse, Website, Ausstellung oder Anlässe für die Bevölkerung etc. Die Öffentlichkeitsarbeit ist als Querschnittsthema über alle Phasen hinweg zu sehen.

Und schliesslich geht es um die konkrete Planung und Gestaltung der Freiräume. Hier stehen verschiedene partizipative Methoden mit den Kindern zur Verfügung (siehe dazu Kap. 5.2). Spätestens an diesem Punkt ist der Einbezug einer Planungsfachperson wichtig. Entscheidend ist, dass mit Planungsfachpersonen zusammengearbeitet wird, die sich auf partizipative Prozesse einlassen wollen und können. Zu den Planungsaufgaben gehört auch die «Übersetzungsarbeit», die Anliegen der Kinder in eine konkrete Planung umzusetzen. Idealerweise wird für Planungsfachpersonen ein Pflichtenheft resp. ein Aufgaben- und Rollenbeschrieb erstellt (vgl. dazu auch Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein (SIA) Ordnung 105).

Die Ergebnisse aus Phase I und Phase II werden in der Regel in einem Planungskonzept (Entwurf / Vorschlag) festgehalten, das auch als Grundlage für die Aushandlung und Rückkoppelung mit den Kindern, der Arbeitsgruppe und den Entscheidungstragenden und für die Öffentlichkeitsarbeit dient. Schliesslich entsteht ein Ausführungsplan. Die Fachpersonen Partizipation unterstützen diese Prozesse.

Der frühzeitige Einbezug der für den Unterhalt zuständigen Personen (z. B. Hauswartung oder Gemeindedienst) und die frühzeitige Beachtung des anstehenden Unterhalts und der Pflege schon in der Planungsphase sorgen später für eine reibungslose Umsetzung der Phase IV (Betrieb und Pflege) und ermöglichen gleichzeitig schon jetzt viele wertvolle Inputs aus der Praxis. Ein typisches Merkmal von naturnah gestalteten Freiräumen sind bewegliche Materialien und dynamische Strukturen, die ein hohes Mass an Veränderbarkeit und Gestaltbarkeit ermöglichen. Neben dem ökologischen Wert zeigt es sich vor allem darin, dass Kinder mit diesen Elementen spielen und den Raum stetig verändern können. Dies muss schon bei der Gestaltung von grosszügigen Flächen und deutlichen Abgrenzungen einbezogen und im Unterhaltskonzept festgehalten werden. Auf der Organisationsebene ist es sinnvoll, eine projektspezifische Arbeitsgruppe zu bilden, falls es diese Struktur in der Gemeinde oder im Quartier nicht schon gibt. Folgende Tabelle als Vorschlag für eine entsprechende Zusammensetzung und Organisation.

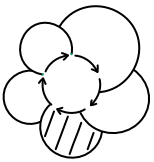
Vorschlag für die Zusammensetzung einer projektspezifischen Arbeitsgruppe

VERTRETUNG DES BEREICHS / ROLLE	PERSON
AUFTRAGGEBERSCHAFT	Gemeindevertretende aus Politik (Gemeinderat/-rätin) oder Verwaltung (z.B. Gemeindeschreiber/in) resp. delegierte Person für den Bereich Hochbau und / oder Finanzen
PROJEKTLEITUNG	Gemeindevertretende aus Politik oder Verwaltung resp. delegierte Person für den Bereich Hochbau und / oder Finanzen, allenfalls unter Einbezug einer externen Projektleitung
PLANUNG	Landschaftsarchitektur, Gartenbau etc.
AUSFÜHRUNG	Gartenbau, Spielplatzgestaltung etc.
NATUR	Vertretung Naturschutzkommission, Fachperson / Fachstelle Natur und Umwelt etc.
PARTIZIPATION	Fachperson Partizipation, Kinderförderung, Jugendarbeit
KINDER UND JUGEND	Delegierte Kinder, Vertretung Jugendarbeit oder Kinderförderung, Vertretung Schule
ELTERN	Vertretung Elternrat
UNTERHALT UND BETRIEB	Vertretung Bauverwaltung, Gemeindearbeiter/in, Hauswart/in
SICHERHEIT	Sicherheitsdelegierte, Vertretung Bauverwaltung

LEITFRAGEN

- Wer genau ist die Zielgruppe / sind die Zielgruppen des Freiraums?
- Wie werden die Zielgruppen erreicht? Wie können sie in das Projekt einbezogen werden?
- Welche Funktionen soll der Freiraum erfüllen?
- Gibt es in der Gemeinde, in der Arbeitsgruppe etc. ein gemeinsames Verständnis von kindergerechter Gestaltung, naturnaher Gestaltung und Partizipation? Wie wird bei der Planung gewährleistet, dass die entsprechenden Kriterien erfüllt werden?
- Welche Funktionen soll der Freiraum erfüllen?
- Wie sieht die Projektorganisation aus (Leitung, Mitglieder, Aufgaben der Arbeitsgruppe; Entscheidungskompetenzen; Themenverantwortung für die Bereiche «kindergerecht» und «naturnah»)?
- Wie werden die relevanten politischen und administrativen Budget-, Bewilligungs- und Entscheidungsprozesse berücksichtigt? Welche Termine und Fristen müssen eingehalten werden, um die Ergebnisse der informellen Prozesse in die formellen Prozesse überführen zu können?
- Wie wird die Partizipation der Kinder gewährleistet?
- Wie werden die Ideen der Kinder in die Planung eingebunden? Wie ist die Rückkoppelung der Planung durch Fachleute mit den Kindern gewährleistet?
- Braucht die Trägerschaft des Freiraums eine Versicherung (z. B. Haftplicht)?
- Welche sicherheitsrelevanten Materialien (z. B. Fallschutz aus Kies, Schnitzel etc.) sollen verwendet werden? Wie geeignet sind diese hinsichtlich des Unterhalts? Sind diese Materialien mit bestehenden oder geplanten Geräten vereinbar (z. B. können Kieselsteine die Drehmechanik bei Drehkarussellen blockieren)?
- Entsprechen die geplanten Vorhaben den vorgegebenen Sicherheitsempfehlungen der Beratungsstelle für Unfallverhütung (bfu)?
- Was muss für die Realisierung des Freiraums (Planungs- und Partizipationsprozesse, Gestaltung und Realisierung) sowie dessen Unterhalt budgetiert werden?

III. UMSETZUNG UND REALISIERUNG



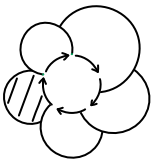
In dieser Phase geht es im Wesentlichen um das konkrete Gestalten der Freiräume. Die Partizipation der Kinder bleibt in dieser Phase das zentrale Element. Es kommen aber auch Erwachsene (Eltern usw.) ins Spiel, die beispielsweise an Mitmachbautagen generationsübergreifend mit anpacken können. Die Kinder (und allenfalls Jugendlichen) können ihren Freiraum mitbauen und mitgestalten, eignen sich den Raum frühzeitig an und entwickeln eine hohe Identifikation mit dem Raum. Der Zusammenhalt, die Freude am Tun sowie die Freude an etwas Neuem stehen im Mittelpunkt und bleiben nachhaltig bei den Beteiligten verankert.

Mitmachbaustellen können nur funktionieren, wenn die Vor- und Nacharbeiten durch die entsprechenden Fachpersonen geleistet werden. Dazu gehören: Geländemodellierungen; Material und Werkzeuge organisieren; Partizipationsmöglichkeiten (z. B. Gehölzpflanzungen, Geländefeinmodellierung, Begrünungsarbeiten, Ausgestaltung von Wasserspielbereichen, Errichtung von Sitzplätzen) für Kinder, Jugendliche und andere Freiwillige organisieren; zuständige Personen für Betrieb und Unterhalt einbeziehen; Sicherheitskonzept für die Bauarbeiten erstellen (Abschrankungen bei schweren Arbeiten, Helme, Sicherheitswesten, Handschuhe auch für Kinder, Jugendliche und Freiwillige etc.). Zum Abschluss wird der gestaltete Freiraum mit allen Beteiligten begangen und allfällige Mängel werden anschliessend behoben.

LEITFRAGEN

- Erfolgt die Umsetzung gemäss Projektkonzept, inkl. der Pläne (Konzept / Ausführungsplan)? Gibt es Abweichungen, können diese erklärt / begründet werden?
- Sind Anpassungen auf der Projektkonzeptebene (Ziele, Zielgruppen, Adressaten, Massnahmen, Ressourcen, Zeitplan) oder in den Plänen nötig?
- Wie wird die Umsetzung laufend dokumentiert (Protokolle, Prozessbeschriebe, Pläne etc.)?
- Wie können sich die Kinder, Jugendlichen und Freiwilligen beteiligen?
- Welche Ausführungsfirma ist für eine partizipative Umsetzung geeignet?
- Welche Ausführungsfirma kann die Berücksichtigung von natürlichen und lokalen Materialien gewährleisten?
- Wo ist einheimisches, standortgerechtes Pflanz- und Saatgut regionaler Herkunft erhältlich?
- Werden die Budgetvorgaben eingehalten?
- Werden die Sicherheitsvorgaben in der Bauphase sowie für die erstellten Elemente eingehalten?

IV. BETRIEB UND PFLEGE



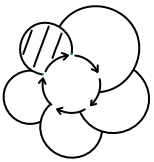
Ein grosser Meilenstein wird mit der Nutzung des Freiraums erreicht. Zugleich stellen sich neue Aufgaben und Fragen. Die Kinder nutzen den Freiraum, die Materialien sowie die Platzgestaltung so, wie sie es möchten. Das entspricht nicht immer den Ideen und Absichten der Erwachsenen. Zudem können sich Gewohnheiten auch wieder ändern, z. B. kann Sand eine Zeit lang attraktiv sein, wenn er wie geplant im Kasten genutzt wird, ein andermal ist es für die Kinder vielleicht viel interessanter, wenn der Sand mit dem Wasserlauf ausgespült und im Gelände verteilt wird.

Das Material und die Geräte sind regelmässig auf Sicherheitsaspekte und allenfalls Funktionsfähigkeit hin zu kontrollieren (vgl. «Spielräume – Tipps zur Planung und Gestaltung von sicheren, attraktiven Lebens- und Spielräumen». Engel, Nyffenegger, & Meile, 2013. Bern: bfu - Beratungsstelle für Unfallverhütung). Der Unterhalt und die entsprechenden Verantwortlichkeiten sollten in einem Unterhalts- und Pflegeplan festgehalten sein. Bei der Pflege des Freiraums sollte geprüft werden, wie die Kinder mitwirken können, beispielsweise beim Wiedereinsammeln von Steinen im umliegenden Gelände. Auch können Patenschaften für bestimmte Aufgaben wie Kontrollen oder Pflegearbeiten organisiert werden.

LEITFRAGEN

- Hat eine Abnahme des Freiraums stattgefunden und wurden allfällige Mängel festgehalten? Wer gibt den Freiraum zur Nutzung frei? Soll eine bfu-Fachperson beigezogen werden?
- Wie werden gemeinsam getragene Nutzungsregeln partizipativ erarbeitet und ausgehandelt?
- Wie kann der Unterhalt unter Beteiligung von Kindern und anderen Nutzenden organisiert und erfüllt werden?
- Wie wird ein naturnah gestalteter Freiraum unterhalten? Welche Unterschiede zu konventionellen Spielplätzen gibt es? Was ist erwünscht, was nicht?
- Inwiefern kann auf Veränderungsanregungen nach der Inbetriebnahme eingegangen werden?
- Sind Umdeutungen, Umnutzungen und Aneignung (auch durch Veränderung) möglich?
- Gibt es einen Pflege- und Unterhaltsplan und sind Arbeiten sowie Verantwortlichkeiten klar geregelt?

V. EVALUATION UND VERSTETIGUNG



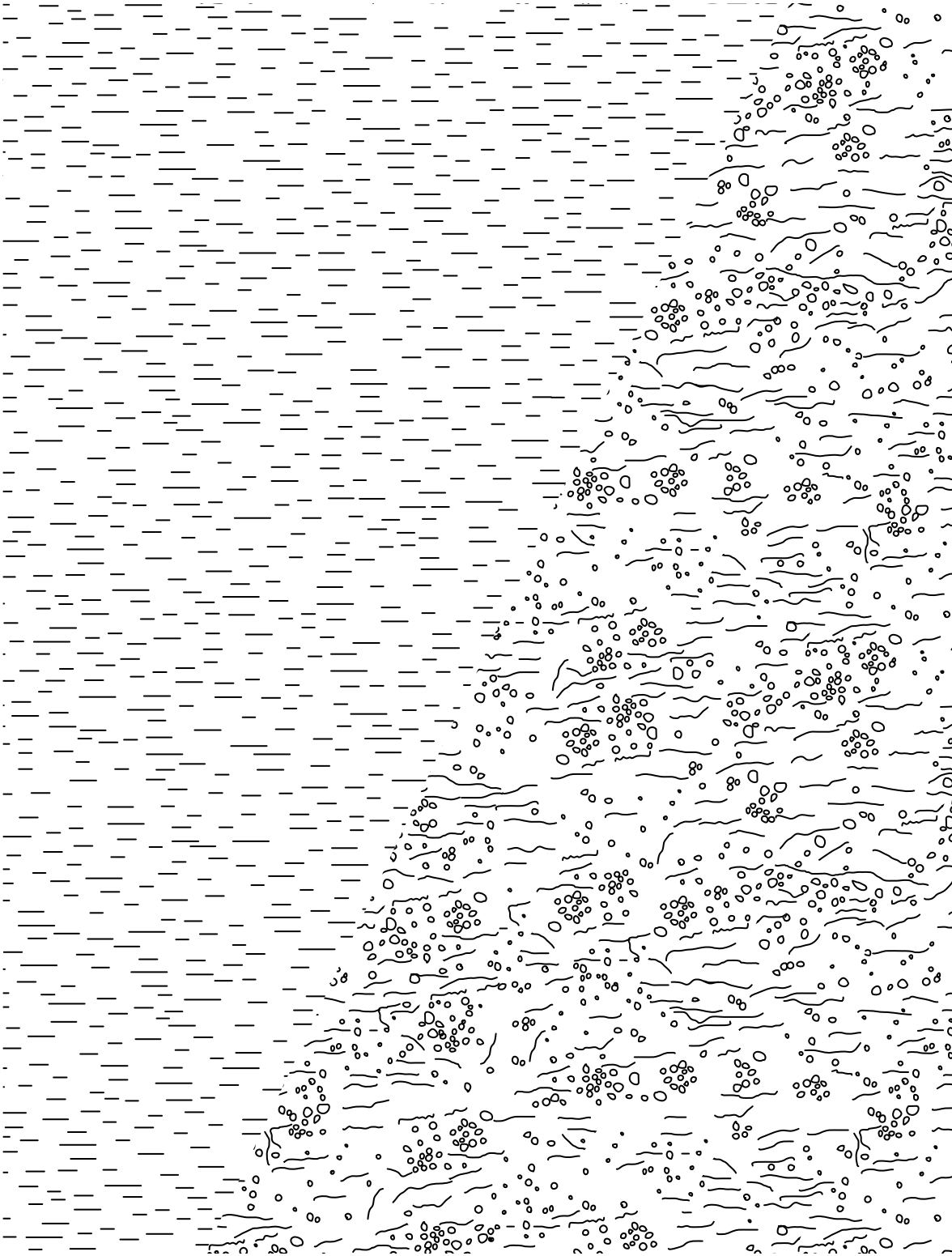
Unter Evaluation wird die systematische Sammlung und Analyse von Informationen über verschiedene Aspekte eines Projekts und deren kritische Beurteilung verstanden. Die Evaluation sollte einerseits die Umsetzung und die Umsetzungsqualität (Prozess, Output), andererseits die erzielten Wirkungen (Outcome, Impact) fokussieren. Evaluation ist eine Tätigkeit, die ein Projekt in allen Phasen begleiten soll (sie beginnt also schon bei der Zielformulierung), auch wenn der Bericht in der Regel am Schluss geschrieben wird.

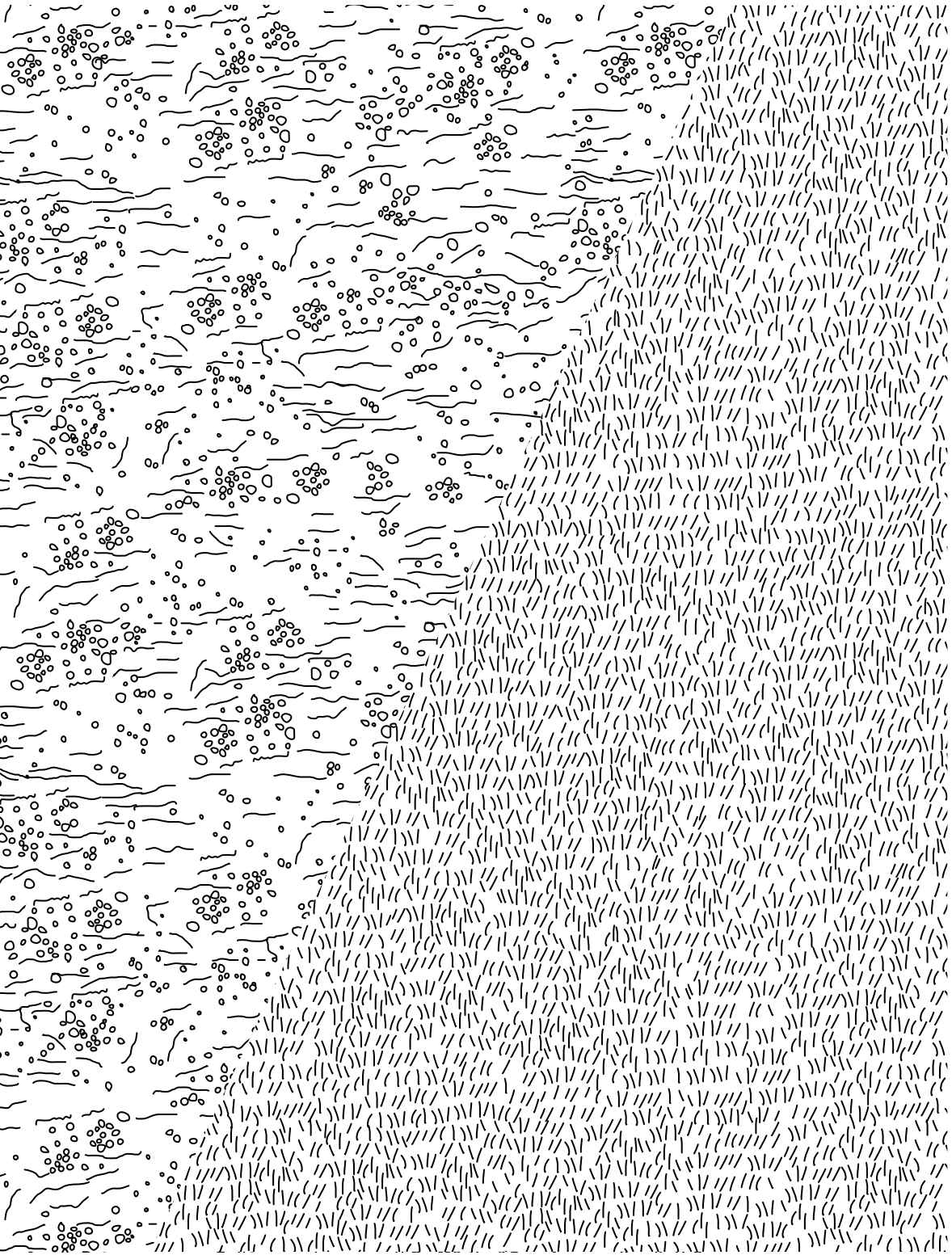
Mit Verstetigung ist die Sicherung und Weiterentwicklung der erzielten Erfolge gemeint. Insbesondere Organisationsstrukturen, z. B. eine Arbeitsgruppe zum Thema naturnahe sowie kinder- (und jugend-)gerechte Freiraumentwicklung, aber auch Haltungen, wie die Anerkennung des Wertes von Partizipation von Kindern in Projekten in ihrem Wohn- und Lebensumfeld, tragen zu dieser Sicherung bei. Ziel der Verstetigung ist, dass Ergebnisse und Erfolge nicht personenabhängig sein sollen, sondern dass die Verstetigung strukturell und ideell, beispielsweise in einem Leitbild oder Konzept einer Gemeinde oder sogar behördenverbindlich im kantonalen Richtplan verankert ist. Verstetigung ist ein Prozess, der idealerweise bei Projektbeginn startet, der sich aber auch in konkreten Resultaten (einer kontinuierlichen Arbeitsgruppe oder einem Leitbild) manifestiert.

LEITFRAGEN

Wichtig ist zu beachten, dass zu jeder der folgenden Fragen auch die jeweiligen Begründungen und Bewertungen interessieren.

- Entspricht das Projekt den geplanten Vorgaben (Projektorganisation, Partizipation, naturnahe und kindergerechte Gestaltung etc.)?
- Welche Abweichungen vom Konzept gibt es? Können sie begründet werden? Können diese adäquat in die laufende Umsetzung aufgenommen werden?
- Sind die Zielgruppen, aber auch alle anderen involvierten Personen, mit den Prozessen und Ergebnissen zufrieden?
- Können die formulierten Ziele erreicht werden?
- Sind nicht beabsichtigte (positive oder negative) Effekte wahrnehmbar?
- Was ist sonst noch beobachtbar und wahrnehmbar?
- Welche zentralen Erkenntnisse konnten gewonnen werden (im Hinblick auf Wirkungen, Prozesse, Organisationsstrukturen, Beteiligte)?
- Welche Konsequenzen ergeben sich daraus einerseits für das Projekt, andererseits für den ursprünglichen Handlungsbedarf? Was ist zu tun?
- Was kann (für den Moment) so belassen werden?





5. PARTIZIPATIONSMETHODEN

5.1 EINFÜHRUNG

Bei Entwicklungsprojekten von naturnah und kindergerecht gestalteten Freiräumen ist die Partizipation von Kindern wichtig. Dadurch wird gewährleistet, dass sich die Gestaltung an den Bedürfnissen der Kinder orientiert und diese als Expertinnen und Experten ihrer eigenen Lebenswelten wahr- und ernstgenommen werden. Beispielsweise kann das, was von Erwachsenen als «verwildertes Gebüsch» bezeichnet wird, für Kinder ein wichtiger Ort zum Spielen und Verstecken sein. Indem Kinder die Möglichkeit haben, ihre eigenen Lebenswelten zu erläutern, werden einerseits Anliegen und Ideen, andererseits aber auch ansonsten unsichtbare Barrieren, Angsträume etc. sichtbar.

Für eine erfolgreiche Partizipation von Kindern sind die Haltung der Erwachsenen, mit welchen sie den Kindern begegnen, sowie die Verbindlichkeit der Realisierung der Anliegen der Kinder entscheidend. Da Menschen und Rahmenbedingungen in jedem Projekt verschieden sind, gleicht kein Partizipationsprozess dem anderen. Einmal erfolgreich eingesetzte Partizipationsmethoden können in der Regel nicht einfach kopiert werden. Sie geben Impulse für andere Partizipationsprojekte mit Kindern, brauchen aber lokale Anpassungen.

ROLLE UND AUFGABEN VON ERWACHSENEN BEI DER DURCHFÜHRUNG VON PARTIZIPATIONSMETHODEN

FACHPERSONEN PARTIZIPATION sind Erwachsene, die Partizipationsprozesse mit Kindern durchführen. Sie haben Erfahrung in der Arbeit mit Kindern (z. B. Fachpersonen aus der Kinderförderung oder Jugendarbeit, Lehrpersonen), können sich für Kinder verständlich ausdrücken und Prozesse kindergerecht konzipieren und durchführen. Sie koordinieren die Prozesse, wählen die Methoden aus und führen diese durch, instruieren Begleitpersonen und weitere involvierte Erwachsene, sichern die Ergebnisse der einzelnen Methoden und vertreten die Sichtweisen der Kinder in weiteren Planungs- und Entscheidungsprozessen. Zentral ist die Grundhaltung, dass die Erwachsenen sich für die Sichtweisen und Beiträge der Kinder ernsthaft interessieren und diese nicht bewerten. Die Fachpersonen Partizipation sollten gut kommunizieren können, um bei Bedarf «Übersetzungsarbeit» zwischen Kindern und Erwachsenen oder zwischen Fachpersonen unterschiedlicher Disziplinen zu leisten.

Zentral ist die Grundhaltung, dass die Erwachsenen sich für die Sichtweisen und Beiträge der Kinder ernsthaft interessieren und diese nicht bewerten.

Für die Planung des Vorgehens muss die Partizipationsfachperson die lokalen Rahmenbedingungen (Zeitrahmen, Finanzen, Abläufe, Entscheidungsprozesse, Umsetzbarkeit) kennen.

Je nach Methode und Phase im Partizipationsprozess sind neben der Fachperson Partizipation noch WEITERE ERWACHSENE bei der Durchführung von Methoden involviert:

- BEGLEITPERSONEN können Fachpersonen sein, welche die o.g. Grundhaltung für Partizipationsprozesse mitbringen, z.B. Lehrpersonen oder Fachpersonen aus der offenen Arbeit mit Kindern und der Jugendarbeit. Ihre Aufgabe ist es, bei der Anwendung der verschiedenen Methoden unterstützend anwesend zu sein, Aussagen und Ideen zu dokumentieren oder eine Kleingruppe zu begleiten. Die jeweilige Aufgabe und Rolle wird vor Durchführung der Methode mit der verantwortlichen Partizipationsfachperson geklärt.

- GEMEINDEVERTRETENDE, d.h. politische Entscheidungstragende bzw. die Projektleitung, sind im Idealfall bei einigen Methoden anwesend. Das ist insbesondere bei Diskussionen in der Analyse- oder Planungsphase sinnvoll, damit sie einen unmittelbaren Eindruck von den Aussagen oder Ideen der Kinder erhalten. Ausserdem können sie die Kinder direkt zu Rahmenbedingungen informieren und stehen für Fragen und Anregungen der Kinder zur Verfügung. Die Anwesenheit von Gemeindevertretenden verleiht dem Partizipationsprozess mehr Verbindlichkeit und verdeutlicht, dass die Kinder ernst genommen werden.

Die Anwesenheit von Gemeindevertretenden verleiht dem Partizipationsprozess mehr Verbindlichkeit.

- PLANUNGSFACHPERSONEN, z. B. Landschaftsarchitektinnen und -architekten, die für die Planung der naturnah und kindergerecht gestalteten Freiräume zuständig sind, können durch ihre Anwesenheit bei Methoden in der Planungs- und Konzeptphase direkt von den Kindern deren Ideen erfahren und Hinweise zu deren Umsetzbarkeit geben.

- AUSFÜHRUNGSFACHPERSONEN, z.B. Gartenbauende, sind für die konkrete Realisierung des naturnah und kindergerecht gestalteten Freiraums verantwortlich. Gemeinsam mit der Fachperson Partizipation sind sie für die Auswahl der Arbeiten zuständig, die die Kinder übernehmen können, und gemeinsam mit weiteren Erwachsenen kümmern sie sich um die Anleitung und Unterstützung der Kinder bei der Umsetzung.

METHODEN ANWENDEN

In der Analysephase ist es wichtig, den Kindern methodisch angemessene Möglichkeiten an die Hand zu geben, um sich ausdrücken zu können. Es geht hier um ihre subjektive Wahrnehmung und die für sie wichtigen Bedeutungen des Raums (Gemeinde, Quartier, konkreter Freiraum etc.). In der Planungsphase sollen die angewendeten Methoden genügend Offenheit lassen, damit kreative Vorschläge von Kindern entstehen können. Eine verständliche und klare Information der Kinder über relevante Rahmenbedingungen ist spätestens in der Planungsphase notwendig. Kindern wird auf diese Weise ermöglicht, von Beginn an damit umzugehen, wenn manche ihrer Ideen begründet nicht umgesetzt werden können.

Die METHODENAUSWAHL hängt von der Projektphase, der zur Verfügung stehenden Zeit und den teilnehmenden Kindern ab. Die Gruppengrösse sollte namentlich bei Diskussionen und Begehungen nicht zu gross sein, damit Kinder konzentriert dabei bleiben und alle zu Wort kommen können.

Handlungsorientierte Methoden wie Zeichnen, Fotografieren oder Modellbau sind sehr gut geeignet, um Meinungen und Ideen der Kinder zu ermitteln, und sie sind für Kinder interessanter als Methoden mit langen Phasen des Zuhörens.

VORBEREITEND wird geklärt:

- Durchführungsort der Methode. Bei Methoden im Freien ist es wichtig, den Teilnehmenden im Vorfeld mitzuteilen, dass sie sich der Witterung entsprechend kleiden, und es empfiehlt sich, Schlechtwetteralternativen (alternative Methoden für drinnen) einzuplanen.
- Zeitbedarf für alle Schritte.
- Ablaufplanung inkl. Pausen im Falle von Müdigkeit, Hunger, Durst oder zur Auflockerung.
- Anzahl der beteiligten Erwachsenen, Absprachen zu deren Rolle sowie Information über Inhalte und Methoden. Bei Analysen und Planungen sollen genügend Erwachsene anwesend sein, um Notizen zu Zeichnungen und Modellen oder Audioaufnahmen für eine Dokumentation zu machen.
- Materialbedarf und -beschaffung.
- Moderation der Durchführung.
- Erklärung des Gesamtkontextes resp. -projekts sowie des Ablaufs für die Kinder (und die beteiligten Erwachsenen).
- Festlegung einer spezifischen Frage- und Aufgabenstellung.

Für die DURCHFÜHRUNG sind je nach Methode unterschiedliche Schritte notwendig (Details siehe unten bei den einzelnen Methoden).

- Allen Durchführungen gemeinsam ist eine kurze Einführung, weshalb diese Methode bzw. «Aktion» durchgeführt wird. Eine klare und für die Teilnehmenden gut verständliche Moderation des Arbeitsauftrags ist besonders wichtig. Dabei ist eine Visualisierung hilfreicher als eine wortreiche Erklärung. Die Teilnehmenden sollen Zeit für Rückfragen haben.
- Wenn im Rahmen der partizipativen Methode kreative Ideen von Kindern gefragt sind, können diese bereits bei der Einführung durch methodische Anregungen gefördert werden, z.B. durch Bildmaterial, durch die Auswahl des Arbeitsmaterials oder durch eine Geschichte.
- In der Auswahl des Materials oder der Geschichte kann und soll Natur bereits gezielt thematisiert werden (z.B. Pflanzen, Wasser, Holz, Erde, Steine, Tiere). Das unterstützt Kinder dabei, Natur als bedeutsam wahrzunehmen.
- Bei Planungen von Freiräumen für Kinder ist es sinnvoll, wenn Tätigkeiten (z.B. Klettern) im Zentrum stehen und nicht Spielgeräte (z.B. Klettergerüst). Empfehlenswert ist die Frage: «Was möchtet ihr auf dem neuen Platz gerne machen?». So gibt es mehr Variationsmöglichkeiten und die Kinder können Ideen zu (Spiel-)Aktivitäten und Erlebnismöglichkeiten entwickeln.
- Wichtig ist, am Ende der Durchführungen Transparenz zu schaffen, d.h. die Kinder zu informieren, wie es weitergeht, wie der Zeitablauf und die Rahmenbedingungen sind.

Wichtig ist, am Ende der Durchführungen Transparenz zu schaffen, d.h. die Kinder zu informieren, wie es weitergeht, wie der Zeitablauf und die Rahmenbedingungen sind.

In der NACHBEREITUNG von Analyse- und Planungsmethoden ist es wichtig, die Ergebnisse in einem Bericht zu dokumentieren. So wird sichergestellt, dass die Ergebnisse für weitere Akteure, z.B. Planungsfachpersonen oder Gemeindevertretende, greifbar und nachvollziehbar sind.

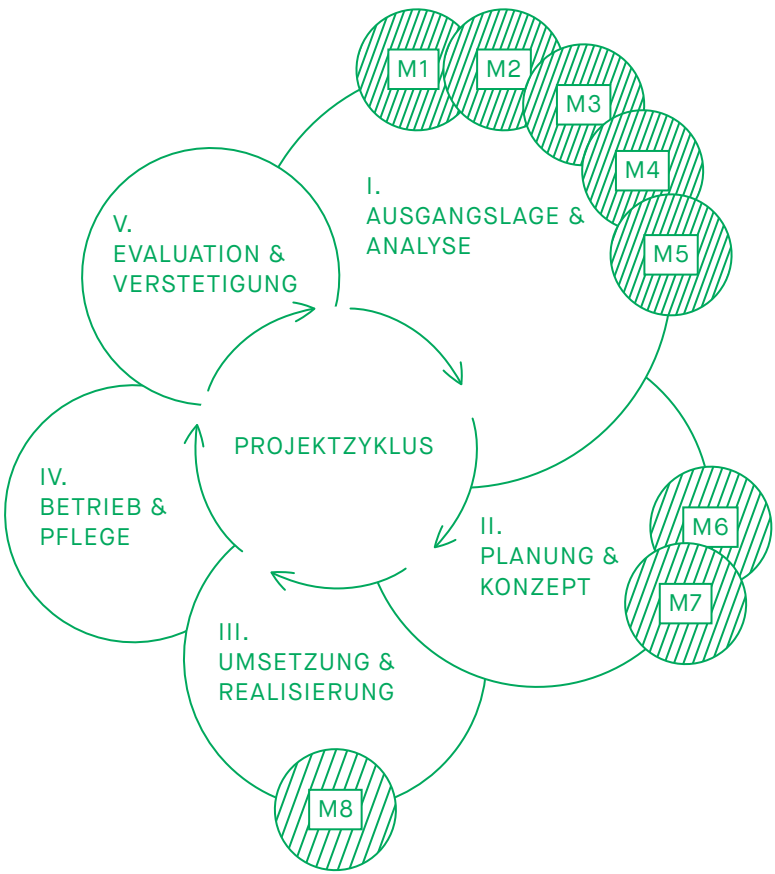
Die Ergebnisse können zudem für weitere Massnahmen in der Gemeinde oder im Quartier verwendet werden. Es empfiehlt sich, diese Dokumentationen oder auch Produkte, wie Zeichnungen oder Modelle, die bei Planungen mit Kindern entstanden sind, in der Öffentlichkeitsarbeit zu verwenden, um die Beteiligungsprozesse zu veranschaulichen. Sie können öffentlich oder speziell für Eltern, Anwohnerinnen und Anwohner sowie Entscheidungstragende ausgestellt und mit ihnen diskutiert werden.

In der Nachbereitung von Analyse- und Planungsmethoden ist es wichtig, die Ergebnisse in einem Bericht zu dokumentieren.

Eine GRUPPENAUFTEILUNG kann v.a. in der Analyse- oder Planungsphase sinnvoll sein. Beispielsweise macht es je nach Methode Sinn genderspezifisch in Kleingruppen einzuteilen. In einer gleichgeschlechtlichen Gruppe ist es für manche Kinder einfacher, ihre Anliegen und Ideen zu formulieren. Wenn Kinder die Zusammensetzung der Kleingruppen selbstständig festlegen können, arbeiten sie in der Regel produktiver zusammen. Wenn die Kinder sich untereinander bereits kennen, erleichtert das die Gruppendiskussionen, die Teil vieler Analysemethoden sind. Da Interessen oft vom Alter abhängig sind, sind altershomogene Gruppen (mit einem Unterschied von maximal zwei Lebensjahren) empfehlenswert.

5.2. EINZELNE PARTIZIPATIONS-METHODEN

Im folgenden Kapitel werden die wichtigsten Partizipationsmethoden (M1 – M8) beschrieben, die bei QuAKTIV in der Analyse, Planung und Umsetzung zum Einsatz gekommen sind. Die Tipps, Hinweise und Angaben zu den wichtigsten Dimensionen entsprechen den Erfahrungen im Programm QuAKTIV. Sie können je nach Projektanlage unterschiedlich ausfallen. Die Literatur, auf der die Beschriebe basieren, ist abrufbar unter www.quaktiv.ch.



M1 NADELMETHODE
M2 SUBJEKTIVE LANDKARTEN
M3 BEGEHUNG
M4 AUTOFOTOGRAFIE
M5 ERKUNDUNG UND BEWERTUNG
M6 PLANUNGSWERKSTATT: ZEICHNEN
M7 MODELLBAU
M8 MITMACHBAUTAGE

NADELMETHODE

I.
AUSGANGSLAGE &
ANALYSE

AB 8 JAHREN

KURZBESCHRIEB

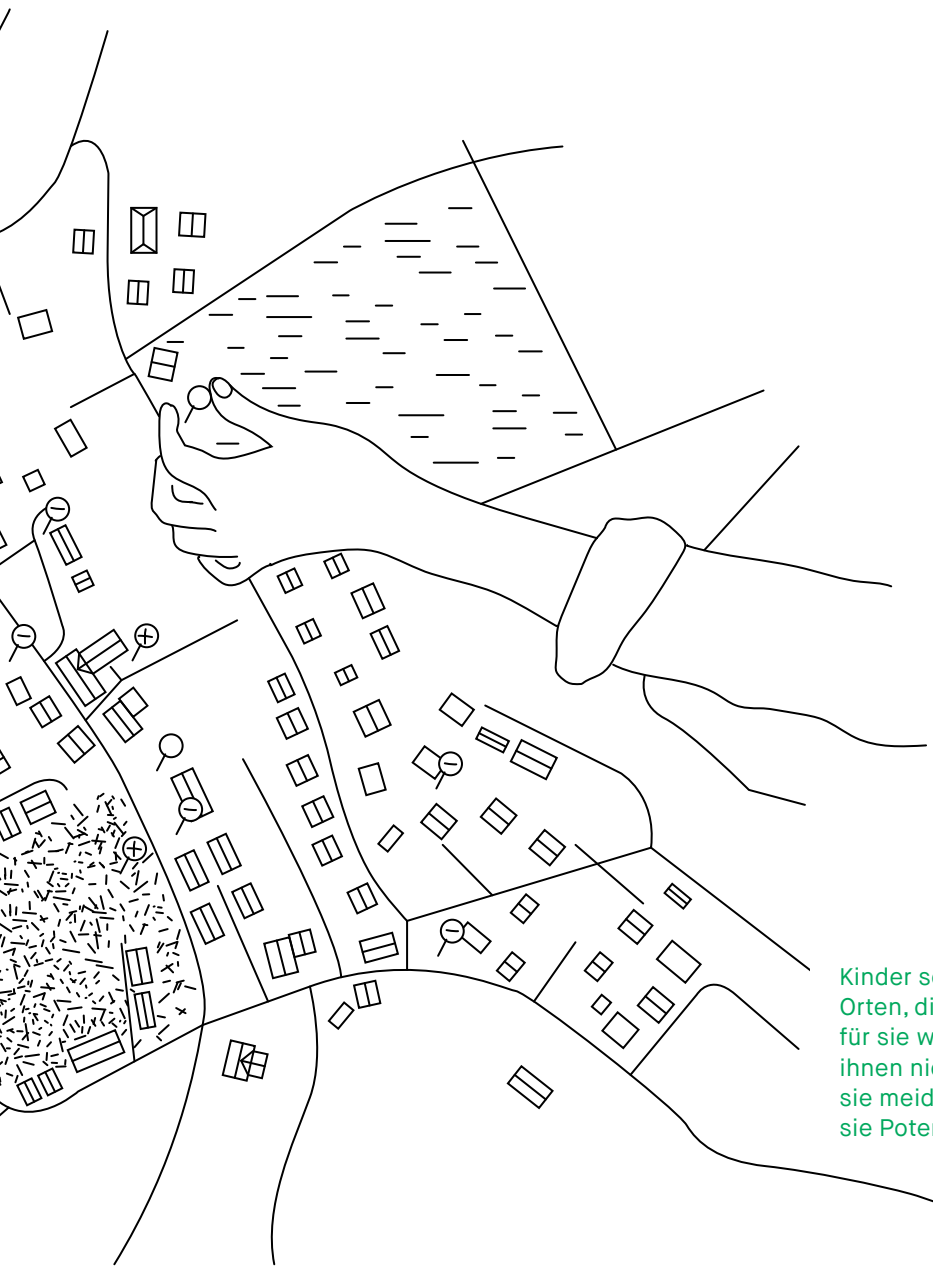
Auf einer grossen Karte des Quartiers oder der Gemeinde wählen Kinder bestimmte Freiräume (wie bspw. informelle Treffs oder beliebte Freizeitorte) aus und markieren diese. Anhand unterschiedlicher Farben der Nadelköpfe können die Aussagen noch zusätzlich differenziert werden (bspw. nach Altersgruppen oder Geschlecht). Die Karte dient als Grundlage für Gruppengespräche über Orte, die für die Kinder relevant sind.



5 – 15 TEILNEHMENDE
(MAX. 5 PRO
UNTERGRUPPE)

VORBEREITUNG: 1 – 2 STD.
UMSETZUNG: 1.5 – 2 STD.
NACHBEREITUNG: 1 – 2 STD.

DRINNEN



Kinder setzen Nadeln an Orten, die ihnen gefallen oder für sie wichtig sind ⊕, die ihnen nicht gefallen oder die sie meiden ⊖ und die für sie Potential haben ○.

NADELMETHODE

ZIEL

Die zentralen Freiräume im Quartier und der Gemeinde wurden definiert und verortet. Ein gemeinsamer Austausch über die Sichtweisen zu den Freiräumen der Kinder hat stattgefunden.

STÄRKEN DER METHODE

- Kinder wählen die für sie relevanten Freiräume eigenständig aus. Sie werden so als Expertinnen und Experten ihrer Lebenswelt anerkannt.
- Die Freiräume im Quartier bzw. in der Gemeinde werden sofort ersichtlich. Die Nadelmethode ist eine geeignete Einstiegsmethode für ein neu zu erkundendes Gebiet.

BEZUG ZUR NATUR

- Die Natur wird in die Aufgabenstellung einbezogen, z. B. indem nach naturnahen Freiräumen gefragt wird.
- Die Natur wird bei der gemeinsamen Diskussion bewusst thematisiert.

EMPFOHLENES MATERIAL

- Pinnwand oder mobile Platte und Stecknadeln mit bunten Köpfen und Klebepunkte (1 Set pro Kleingruppe)
- Karte mind. im Format A3 (besser grösser) mit grossem Massstab (1:1 000 bis 1:15 000) und mit «Legende» zu den Farbbedeutungen (1 pro Kleingruppe)*
- Stellwand oder Holz-/ Styroporplatte (1 pro Kleingruppe)
- Kamera, Schreibzeug, evtl. Aufnahmegerät (1 pro befragender Fachperson)

** Die Auswahl des Massstabs der Karte ist von grosser Bedeutung und richtet sich nach dem Erkenntnisinteresse des Nadelprojekts. Je grösser der Massstab, desto präziser und damit besser erkennbar sind die Elemente der Gemeinde oder des Quartiers.*

** Bei jüngeren Kindern sollte die Karte in einem sehr grossen Massstab und für Kinder lesbar sein, indem z.B. kartografische Symbole vereinfacht oder in Form von kleinen Zeichnungen dargestellt werden.*

DURCHFÜHRUNG

1.
Karte auf Stellwand oder Platte befestigen.

Die Karte sollte so aufgestellt werden, dass die verschiedenen Schritte beim Anbringen der Nadeln verfolgt werden können.

2.
Aufgabe (z.B. «Wo sind Orte, an denen ihr gerne spielt?») und Vorgehen kurz und instruktiv schildern.

3.
Nadeln verteilen.

Die Anzahl der verschiedenen Farben der Nadeln sollte begrenzt werden, da es sonst unübersichtlich und nicht mehr nachvollziehbar wird.

4.
Kinder befestigen Nadeln an den von ihnen gewählten Orten.

Oft ist Unterstützung nötig, um den gewünschten Ort auf der Karte auch zu finden.

5.
In Gruppendiskussion Ergebnisse austauschen, die Diskussion aufnehmen und wichtige Kommentare schriftlich festhalten. Kommentare sowie entsprechende Orte auf den Karten mit einer übereinstimmenden Nummer versehen.

6.
Ergebnisse fotografieren.

Erfahrungsgemäss ist es günstig, wenn eine Begleitperson bei der Pinnwand bleibt, da es für manche Kinder sehr verlockend ist, bereits gepinnte Nadeln wieder umzustecken.

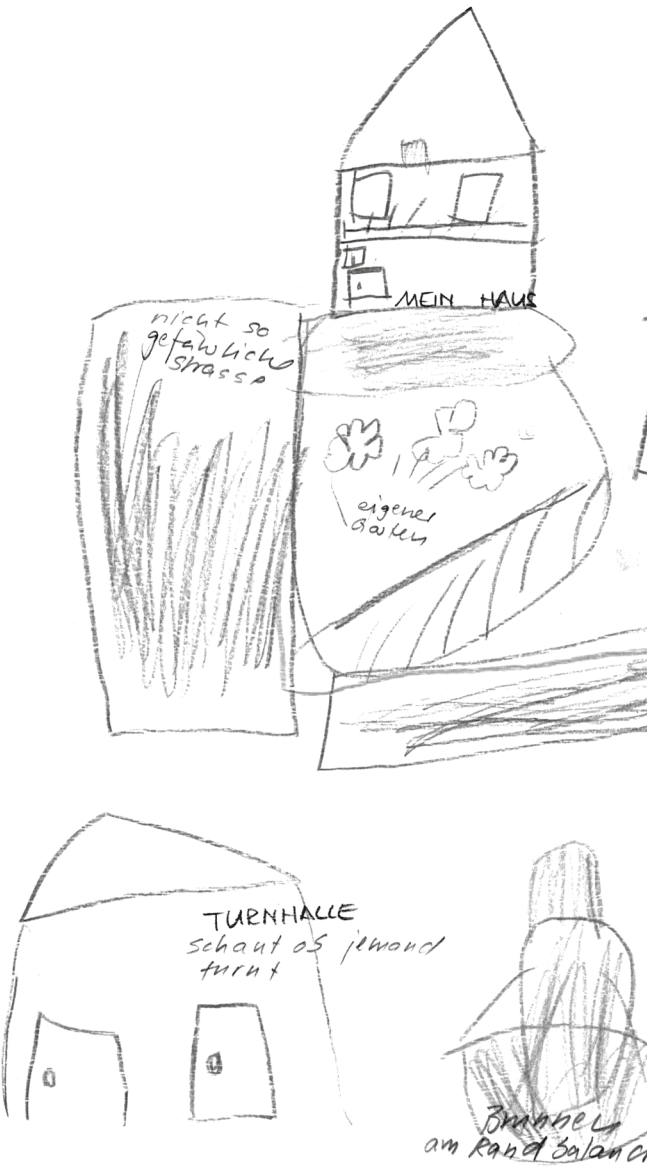
SUBJEKTIVE LANDKARTEN

I.
AUSGANGSLAGE &
ANALYSE

AB 6 JAHREN

KURZBESCHRIEB

Die Kinder zeichnen oder malen Karten mit für sie zentralen Orten und Freiräumen. Bei einem Gespräch zu den Wahrnehmungen und Bedeutungen der Orte werden die Aussagen der Kinder notiert. Dabei werden auch Barrieren und Verbindungen zwischen den Freiräumen deutlich.

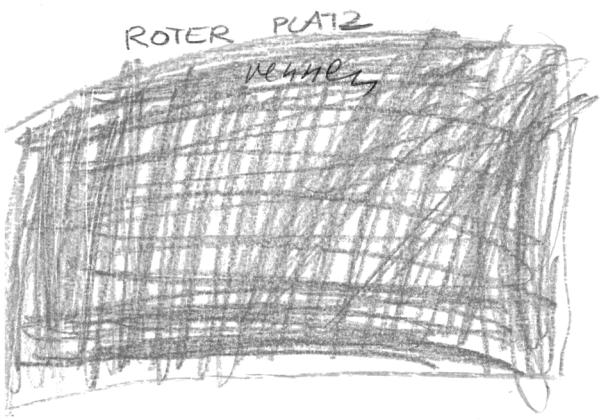


5 – 20 TEILNEHMENDE
(MAX. 5 PRO
UNTERGRUPPE)

VORBEREITUNG: 0.5 STD.
UMSETZUNG: 2.5 – 3 STD.
NACHBEREITUNG: 1 – 2 STD.

DRINNEN





Kinder zeichnen die für sie relevanten Orte auf dem Schulweg, dort wo sie spielen, sich mit anderen Kindern treffen oder die für sie sonst von Bedeutung sind.

SUBJEKTIVE LANDKARTEN

ZIEL

Die Freiräume sowie deren Bedeutungen aus Sicht der Kinder sind erhoben. Eine Bewertung der Zeichnung und der Austausch in der Gruppe haben stattgefunden.

BEZUG ZUR NATUR

- Die Natur wird in die Aufgabenstellung einbezogen, indem nach naturnahen Freiräumen im Quartier oder in der Gemeinde gefragt wird.
- Die Natur wird bei der gemeinsamen Diskussion bewusst thematisiert.

STÄRKEN DER METHODE

- Kinder wählen die für sie relevanten Freiräume eigenständig aus. Sie werden so als Expertinnen und Experten ihrer Lebenswelt anerkannt.
- Die Beziehungen (Verbindungen und Barrieren) zwischen den Freiräumen werden ebenfalls erhoben.
- Die Methode ist niederschwellig und ermöglicht die Teilnahme von Kindern, die sich sprachlich (noch) weniger gut ausdrücken können.

EMPFOHLENES MATERIAL

- Dickes Papier im Format A3 (1 pro Person)
- Farb- oder Filzstifte (1 Set pro Person)
- Stellwände oder grosse Wandtafel
- Kamera, evtl. Aufnahmegerät (1 pro befragender Fachperson)

DURCHFÜHRUNG

1.
Methode erklären, Aufgabe (z. B. «Wo sind Orte, an denen ihr gerne spielt, euch gerne trefft oder die sonst für euch wichtig sind?») erläutern und darauf hinweisen, dass es um die persönliche Wahrnehmung der Freiräume geht und nicht um eine exakte geografische Abbildung.

2.
Kinder zeichnen einen vorab bestimmten Ausgangspunkt, der ein Ort ist, zu dem sie einen persönlichen Bezug haben, bspw. ihr Haus, ihre Wohnung, die Strasse, in der sie wohnen.

3.
Kinder tragen die Orte in ihrer unmittelbaren Wohnumgebung ein, die ihnen wichtig sind, bspw. Orte auf dem Schulweg. Nochmals darauf hinweisen, dass die tatsächlichen geografischen Entfernungen keine Rolle spielen.

4.
Alle Kinder stellen ihre Zeichnung in einer Kleingruppe vor. Sie erklären Orte und Räume sowie deren subjektive Bedeutungen.

Es entstehen oftmals Inselbilder mit einzelnen Orten und Räumen, die für die Teilnehmenden von Bedeutung sind, daher ist es wichtig, dass die Kinder ihre Zeichnungen kommentieren.

Zeichnungserläuterungen nehmen viel Zeit in Anspruch.

5.
Die Kinder zeichnen nach der Vorstellungsrunde weitere Details, Orte und Räume ein, evtl. für die bessere Nachvollziehbarkeit mit einer anderen Farbe.

6.
Aufhängen der subjektiven Landkarten und vergleichende Diskussion der Zeichnungen. Nach der Diskussion sind weitere Ergänzungen der Zeichnung möglich, erneut mit einer neuen Farbe.

Die Zeichnungen sind nur verständlich, wenn die Person, die sie angefertigt hat, ihre «subjektive Landkarte» erläutert. Dabei ist wichtig, dass die moderierende Person aktiv zuhört und gezielt nachfragt, aber auch respektiert, wenn Kinder sich nicht so gerne sprachlich äussern.

Bei sehr jungen Kindern sind Einzel- statt Gruppengespräche empfehlenswert.

7.
Fotografieren aller subjektiven Landkarten.

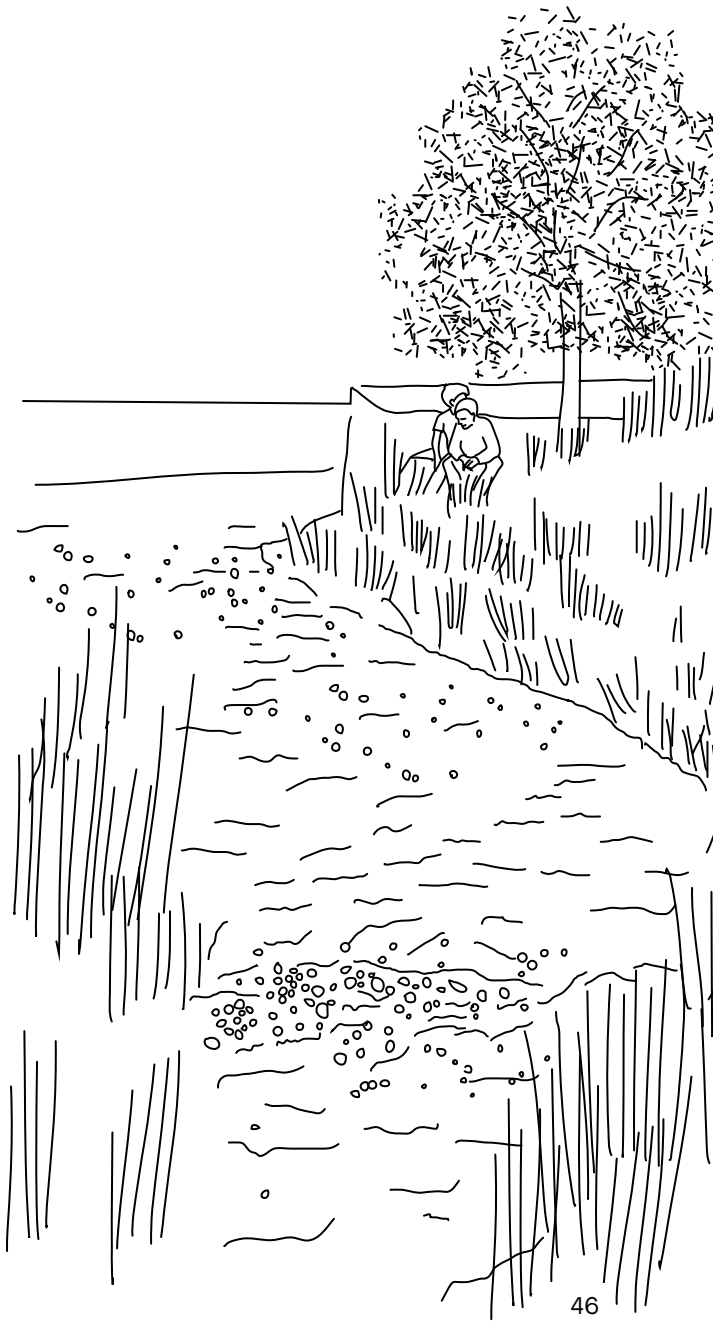
BEGEHUNG

I.
AUSGANGSLAGE &
ANALYSE

AB 6 JAHREN

KURZBESCHRIEB

Kinder führen entsprechend der Aufgabenstellung (z.B. «Welches sind deine liebsten Freizeitorte?») durch ihr Quartier bzw. ihre Gemeinde und kommentieren die Freiräume und deren Funktion und Bedeutung. Die Ergebnisse werden schriftlich und fotografisch festgehalten.





5 – 20 TEILNEHMENDE
(MAX. 5 PRO
UNTERGRUPPE)



VORBEREITUNG: 1 STD.
UMSETZUNG: 2 – 3 STD.
NACHBEREITUNG: 2 STD.



DRAUSSEN
(QUARTIER/GEMEINDE)



Kinder gehen während der gemeinsamen Begehung zu den Freiräumen, die für sie wichtig sind.

BEGEHUNG

ZIEL

Die für Kinder relevanten Freiräume im Quartier oder in der Gemeinde sind definiert und verortet.

STÄRKEN DER METHODE

- Kinder wählen die für sie relevanten Freiräume eigenständig aus. Sie werden so als Expertinnen und Experten ihrer Lebenswelt anerkannt.
- Gilt als eine geeignete Einstiegsmethode für ein neu zu erkundendes Gebiet.

BEZUG ZU NATUR

- In der Aufgabenstellung wird nach naturnahen Freiräumen und nach naturnahen Elementen gefragt.
- Es werden weitere Nachfragen gestellt, z. B. «Wie wäre es, wenn hier noch eine Wiese, Bäume, Wasser o. Ä. wären?»

EMPFOHLENES MATERIAL

- Karte des Quartiers bzw. der Gemeinde im Format A4 und Klemmbrett (1 pro Kleingruppe und 1 pro Fach-/Begleitperson)
- Klebepunkte
- Stifte (1 pro Kleingruppe)
- Kamera, evtl. Aufnahmegerät (1 pro Fach-/Begleitperson)



Aussage eines teilnehmenden Kindes:
«Es war noch cool. Sie haben uns aufgenommen, was uns an dem Ort gefällt und wieso wir dort hingehen. Das hat mir auch sehr gefallen. Das war noch recht spannend.»

DURCHFÜHRUNG

1.
Ziel, Aufgabe (z. B. «Welches sind deine liebsten Freizeitorte?»), Vorgehen und Dauer der Methode erläutern.

Ziele können auch solche Orte sein, welche die Kinder meiden (z. B. kann beim Thema Verkehr gefragt werden: «Welche Orte haltet ihr für gefährlich?»), welche ihnen nicht gefallen, an denen sie nicht gerne spielen usw.

2.
Begehungsperimeter anhand einer Karte vorstellen und wichtige «Grenzen» klar benennen.

3.
Kinder auffordern, kurz die Augen zu schliessen und sich einen Ort im Freien zu überlegen, an dem sie gerne spielen. Diesen sollen sie sich gut merken.

4.
Bei Bedarf Gruppe aufteilen (z. B. nach Geschlecht), um zwei getrennte Begehungen zu machen.

Wenn die Gruppe zu gross und die Begehung zu lange ist, können Kinder unkonzentriert werden.

5.
Von den Kindern ausgewählte Freiräume in der Karte markieren.

6.
Begehungsroute anhand der genannten Orte festlegen.

7.
Begehung des Quartiers bzw. der Gemeinde. An den ausgewählten Orten berichten und zeigen die Kinder, was ihnen gefällt, was sie gerne machen, was sie stört etc. Die Fachperson Partizipation oder die Begleitperson stellt Fragen, macht sich Notizen und fotografiert die Orte.

Eine Dokumentation der Begehungsinhalte ist als Grundlage für die weitere Planung notwendig, kann jedoch (je nach Zweck) unterschiedlich umfangreich sein (z. B. nur themenbezogene Stichpunkte; zusätzlich Fotos; Hinweise der Teilnehmenden auf weitere Themen).

Gespräche mit den Kindern zwischen den einzelnen Freiräumen oder während der Begehung können wertvolle Informationen liefern.

AUTOFOTOGRAFIE

I.
AUSGANGSLAGE &
ANALYSE

AB 6 JAHREN

KURZBESCHRIEB

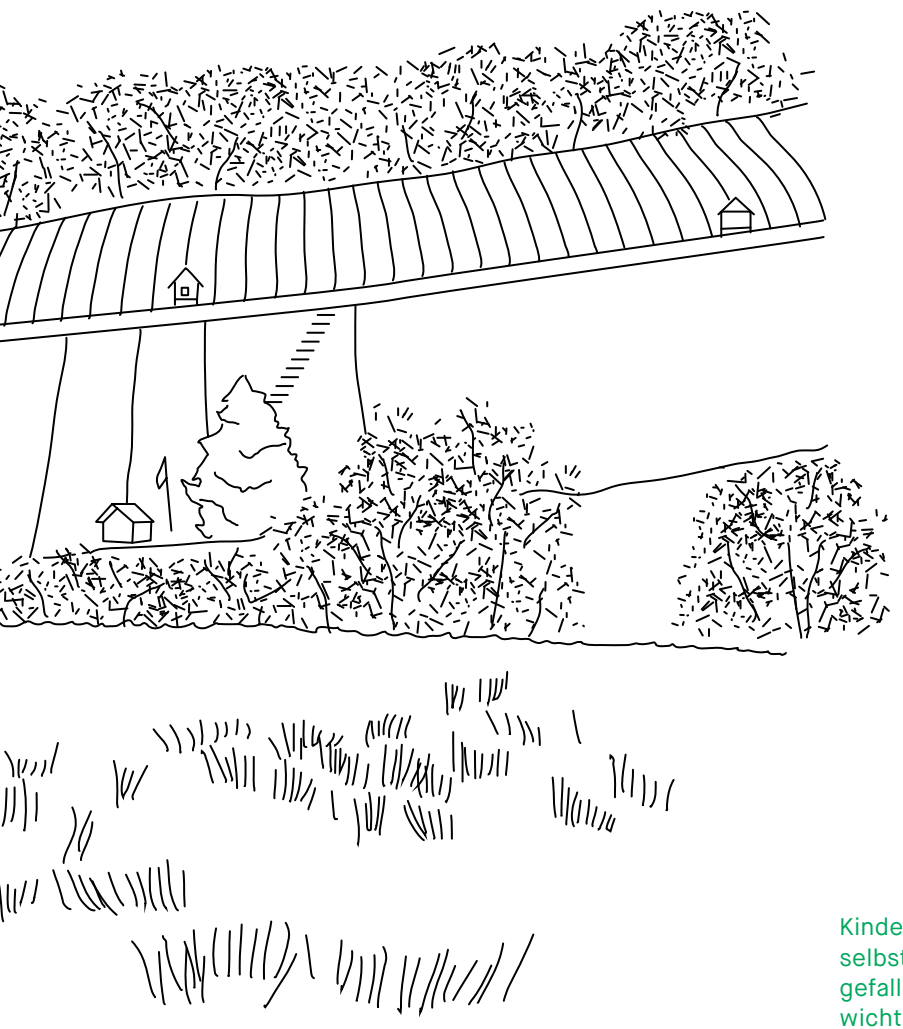
Zu einer konkreten Aufgabenstellung (z.B. «Fotografiere deine fünf Lieblingsorte im Quartier») wählen Kinder Freiräume(z.B. Treffpunkte, Freiräume in der Natur zur Erholung und zum Rückzug) aus und fotografieren diese. Durch die Auswahl der Motive entsteht eine Sammlung von Eindrücken zu den Freiräumen der Kinder. Abschliessend findet eine angeleitete Gruppendiskussion zu den Fotos statt.



5 – 25 TEILNEHMENDE
(MAX. 5 PRO
UNTERGRUPPE)

VORBEREITUNG: 1 STD.
UMSETZUNG: MIN. 2 – 3 STD.
NACHBEREITUNG: 2 STD.

DRAUSSEN
(QUARTIER / GEMEINDE)



Kinder fotografieren selbständig Orte, die ihnen gefallen und die für sie wichtig sind.

AUTOFOTOGRAFIE

ZIEL

Die Wahrnehmungen und Bewertungen der Freiräume aus Sicht der Kinder sind erhoben und ein Austausch der Ergebnisse innerhalb von Kleingruppen hat stattgefunden.

STÄRKEN DER METHODE

- Kinder wählen die für sie relevanten Freiräume eigenständig aus. Sie werden so als Expertinnen und Experten ihrer Lebenswelt anerkannt.
- Austausch und Verdichtung der individuellen Wahrnehmungen und Bewertungen führen zu fundierten und gemeinsam getragenen Ergebnissen.
- Die Methode ist niederschwellig und ermöglicht die Teilnahme von Kindern, die sich sprachlich (noch) weniger gut ausdrücken können.

Die entstandenen Fotos lassen sich später auch für andere Projekte und Massnahmen nutzen.

BEZUG ZUR NATUR

- In der Aufgabenstellung wird nach naturnahen Freiräumen gefragt.
- Die Natur wird bei der gemeinsamen Diskussion bewusst thematisiert.

EMPFOHLENES MATERIAL

- Digitalkameras oder Einwegkameras (1 pro Gruppe)
- Klemmbretter (1 pro Gruppe)
- Notizpapier
- Stifte (1 pro Gruppe)
- Karten des Areals (1 pro Gruppe)
- 1 Laptop, Beamer oder Fotodrucker
- Stellwand (nur wenn Fotos ausgedruckt werden)

DURCHFÜHRUNG

1.
Aufgabe (z.B. «Fotografiere deine fünf Lieblingsorte im Quartier») erläutern.

2.
Kamera, Klemmbrett und Karte verteilen und erklären, wie die Kamera funktioniert. Zeitrahmen für die Aufnahmen der Fotos und Treffpunkt für den Abschluss mitteilen.

Eine Variante der Autofotografie ist die Fokussierung auf Spielplätze (Spielplatzbewertung) und Freizeitorte.

Es geht nicht um künstlerische Fähigkeiten, sondern um das Festhalten der Motive.

3.
Kinder fotografieren Freiräume und notieren sich zu den fotografierten Motiven entsprechend der Frage- oder Aufgabenstellung Stichworte.

Mit klaren Rahmenbedingungen (Auftrag, Areal, Zeitraum) können ältere Kinder selbstständig unterwegs sein.

4.
Ausdrucken oder Speichern der Fotos.

5.
Vorstellung der Fotos in den Gruppen. Nachfragen und Kommentieren der Fotos durch die restlichen Teilnehmenden innerhalb der Gruppen.

Der Gruppendiskussion ist ebenso viel Aufmerksamkeit zu widmen wie dem Fotografieren. Die subjektiven Wahrnehmungen werden erst durch die Gruppendiskussionen zu übergreifenden Interpretationen, Nutzungsmustern und Ansprüchen verdichtet.

6.
Diskussion der unterschiedlichen Wahrnehmungen, Standpunkte und Nutzungsansprüche mit abschliessender Feedbackrunde.

Wichtig ist, dass alle relevanten Informationen abgefragt werden und sich alle Kinder äussern können. Die Fachperson Partizipation und allenfalls Begleitpersonen müssen Acht geben, dass keine vorschnellen eigenen Interpretationen der Fotos ins Gespräch einfliessen.

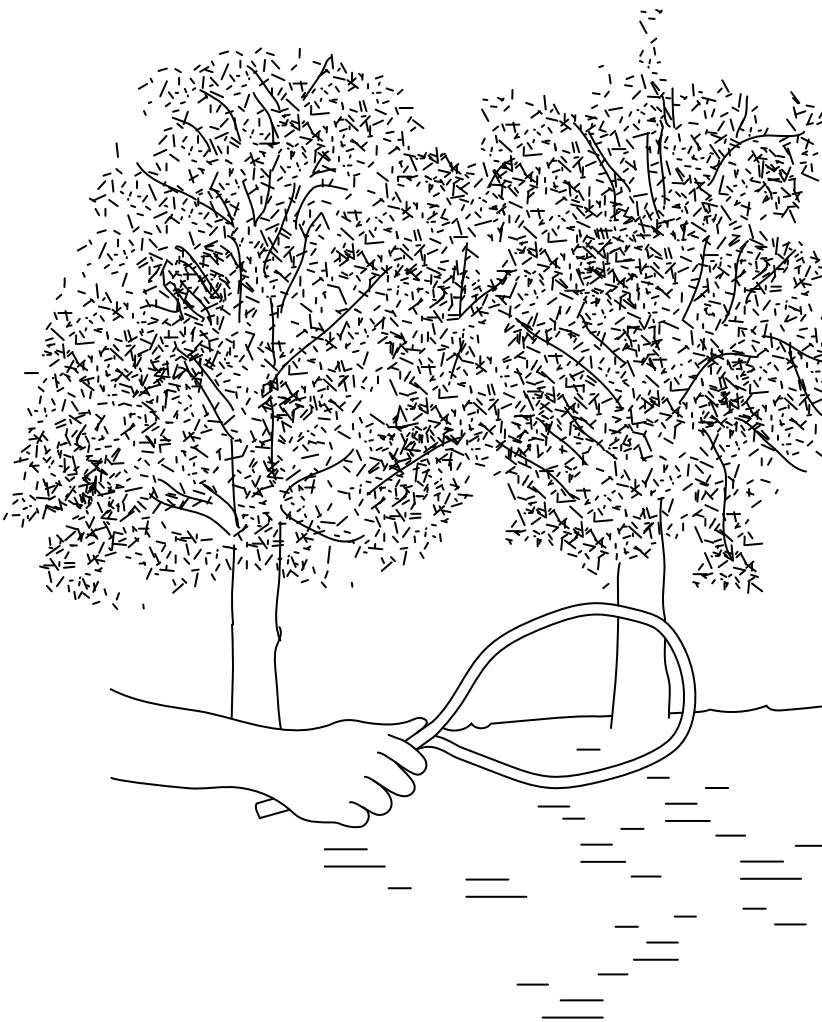
ERKUNDUNG UND BEWERTUNG

I.
AUSGANGSLAGE &
ANALYSE

AB 4 JAHREN

KURZBESCHRIEB

Kinder begehen den Freiraum, der umgestaltet werden soll und bewerten diesen. Die Bewertungen des Raums insgesamt und der einzelnen Elemente werden anschliessend ausführlich besprochen, um die Qualitäten des Freiraums aus Sicht der Kinder in Erfahrung zu bringen.





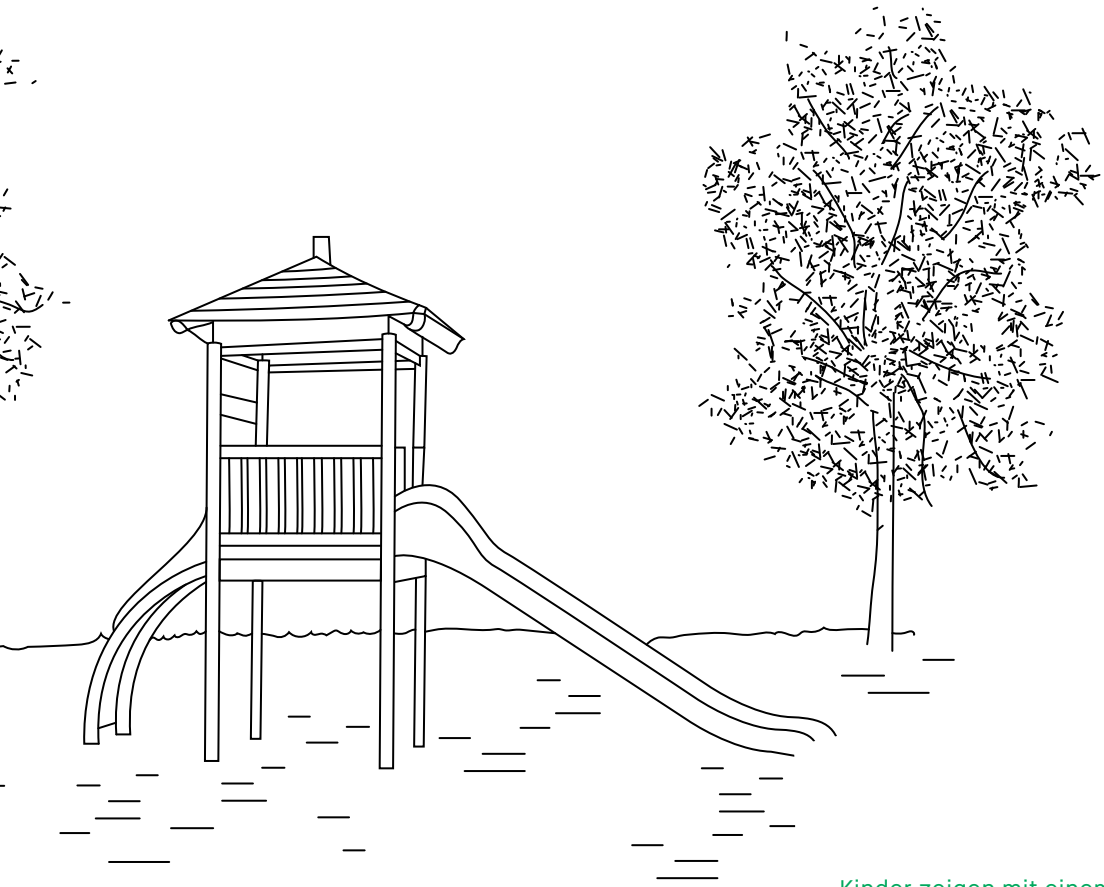
5 – 20 TEILNEHMENDE
(MAX. 10 PRO
UNTERGRUPPE)



VORBEREITUNG: 1 STD.
UMSETZUNG: 2 – 3 STD.
NACHBEREITUNG: 2 STD.



DRAUSSEN
(ENTSPRECHENDER
FREIRAUM)



Kinder zeigen mit einem farbigen Gegenstand, was ihnen auf dem Platz gefällt bzw. was sie nicht gut finden.

ERKUNDUNG UND BEWERTUNG

ZIEL

Informationen zur Wahrnehmung und Bewertung des umzugestaltenden Freiraums aus Sicht der Kinder wurden erhoben.

STÄRKEN DER METHODE

- Kinder beschreiben den Freiraum aus ihrer Sicht. Sie werden so als Expertinnen und Experten ihrer Lebenswelt anerkannt.
- Kinder erläutern und bewerten vor Ort die Bedeutung und Nutzung des Freiraums.

BEZUG ZUR NATUR

- In der Aufgabenstellung oder während der Begehung wird nach naturnahen Freiräumen gefragt.
- Es werden Nachfragen zur Naturnähe gestellt, z. B. «Wie wäre es, wenn hier noch eine Wiese, Bäume, Wasser o. Ä. wären?»

EMPFOHLENES MATERIAL

- Karte bzw. Skizze des Freiraums (jeweils 1 pro Fach- / Begleitperson)
- Klebepunkte oder Stifte, um die positiven und negativen Rückmeldungen auf der Karte zu markieren
- Schreibzeug und Klemmbretter (jeweils 1 pro pro Fach- / Begleitperson)
- Bewertungsgegenstände, z. B. rote und grüne Pfeifenputzer oder lachende und traurige Gesichter (jeweils 1–2 pro Kind)
- Kamera, evtl. Aufnahmegerät (zur Dokumentation)

DURCHFÜHRUNG

1.
Einführung ins Thema und gemeinsame Begehung des Freiraums.

2.
Aufteilung der Teilnehmenden in Zweiergruppen. Verteilung der Bewertungsgegenstände. Aufgabe (z. B. «Wo haltet ihr euch hier gerne auf? Wo nicht? Weshalb (nicht)?») erläutern.

3.
Kinder gehen zu zweit los und verteilen ihre Bewertungsgegenstände.

4.
Treffen in der Gesamtgruppe: Kleingruppen bilden und Begehung der von den Gruppenmitgliedern markierten Orte. Die Kinder berichten dabei, was ihnen im Freiraum gefällt, was sie gerne machen, was sie stört etc.

5.
Fragen stellen, Notizen machen und Orte auf der Karte markieren.

Eine schriftliche, fotogestützte Zusammenfassung der Erkundung und Bewertung des Freiraums ist als Grundlage für die weitere Planung empfehlenswert.

Die Begehung des Freiraums und die Gruppendiskussion/Besprechung nacheinander durchzuführen, ist empfehlenswert.

PLANUNGSWERK-STATT: ZEICHNEN

II.
PLANUNG &
KONZEPTION

AB 4 JAHREN

KURZBESCHRIEB

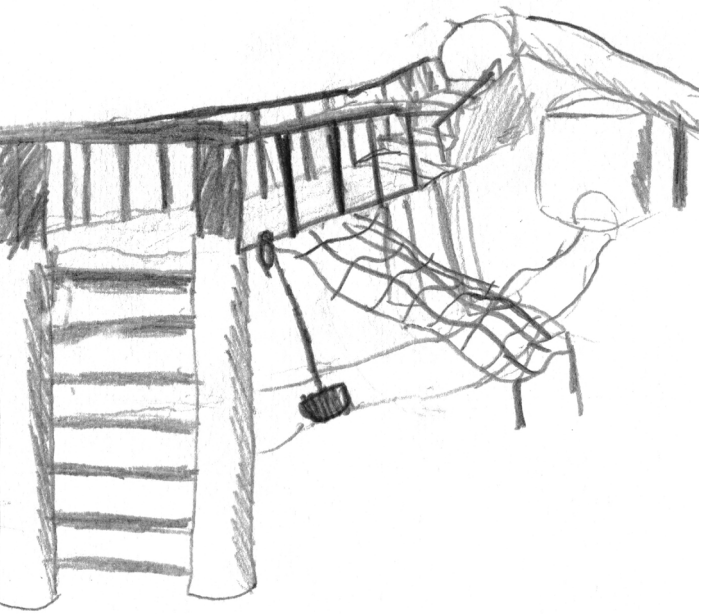
Nach einer Begehung des Freiraums halten die Kinder ihre Ideen und Anregungen in Bezug auf dessen Gestaltung in Zeichnungen fest. Anschliessend findet eine gemeinsame Auswertung der Zeichnungen in Gruppen statt. Die entstandenen Ideen können zudem auch mit den Planungsfachpersonen diskutiert werden.



5 – 20 TEILNEHMENDE

VORBEREITUNG: 1 STD.
UMSETZUNG: 2 – 3 STD.
NACHBEREITUNG: 2 STD.

DRINNEN & DRAUSSEN
(ENTSPRECHENDER
FREIRAUM)



Kinder zeichnen ihren
«Traumerlebnisraum».

PLANUNGSWERKSTATT: ZEICHNEN

ZIEL

Die Ideen und Anregungen der Kinder wurden visualisiert. Ein Austausch über die Zeichnungen hat innerhalb der Gruppe stattgefunden.

STÄRKEN DER METHODE

- Die Methode ist niederschwellig und ermöglicht die Teilnahme von Kindern, die sich sprachlich (noch) weniger gut ausdrücken können.
- Austausch und Verdichtung der individuellen Wahrnehmungen und Bewertungen führen zu fundierten und gemeinsam getragenen Ergebnissen.

Die Planungswerkstatt kann mit unterschiedlichen Nutzer- und Nutzerinnengruppen durchgeführt werden, also beispielsweise auch mit Eltern. Anschliessend begutachten und diskutieren die Kinder und Erwachsenen gegenseitig die entstandenen Zeichnungen und Collagen.

BEZUG ZUR NATUR

- In der Aufgabenstellung (z. B. «Wie sieht ein Freiraum aus, wo ihr gerne spielt und euch gerne aufhaltet?») wird nach naturnahen Freiräumen gefragt, z. B. indem bei der Einführung naturnahe Elemente und Tätigkeiten genannt oder Fotos davon gezeigt werden.
- Die Natur wird bei der gemeinsamen Diskussion der Zeichnungen bewusst thematisiert.
- Bei der Materialauswahl zum Erstellen von Collagen werden naturnahe Motive einbezogen.

EMPFOHLENES MATERIAL

- Papiere in verschiedenen Formaten
- mehrere (Bunt-)Stifte
- diverse Schreibmaterialien (Anspitzer, Radiergummi, Lineale; bei Collagen auch Klebestifte und Scheren)
- Planungsunterlagen (Lageplan, Bestandsplan, Informationen und Ergebnisse über durchgeführte Projektaktivitäten etc.)
- Schautafeln mit Fotos von anderen bestehenden Freiräumen
- Kamera, evtl. Aufnahmegerät (zur Dokumentation)
- ggf. Motive für Collagen, z. B. aus Zeitschriften

DURCHFÜHRUNG

1.
Aufgabe erläutern (z. B. «Wie sieht ein Freiraum aus, wo ihr gerne spielt und euch gerne aufhaltet?»)

2.
Freiraum zusammen mit den Kindern begehen.

3.
Planungsfachperson weist vor Ort auf die Grösse und Lage der Fläche hin und vermittelt die Besonderheiten des Freiraums (z. B. zu welchen Tageszeiten wird der Freiraum genutzt und von wem).

4.
Kinder während der Begehung befragen, was ihnen gefällt, was nicht und was fehlt.

5.
Inspiration der Kinder mittels Fotos zu Naturnähe und Vielseitigkeit idealtypischer Erlebnisräume. Nachfragen bei den Kindern, welche Tätigkeiten sie mit den abgebildeten Freiräumen verbinden.

6.
Kinder stellen ihre Ideen und Wünsche dar. Je nach Altersgruppe kommen verschiedene Materialien und Techniken zur Anwendung: Collagieren, Malen und Zeichnen.

Keine vorbereiteten «Arbeitshilfen» (wie z. B. kopierte Grundrisse zum Ausmalen) verwenden. Sie setzen der Fantasie der Kinder (zu starre) Grenzen.

7.
Kinder stellen ihre Zeichnungen und Collagen in der Gruppe (evtl. in Kleingruppen) vor und erläutern sie. Die Anwesenden stellen Nachfragen.

Die Bedeutung der Zeichnungen ist nur verständlich, wenn die Person, die sie angefertigt hat, diese auch erläutert. Dabei ist wichtig, dass die moderierende Fachperson aktiv zuhört und gezielt nachfragt und respektiert, wenn Kinder sich nicht so gerne sprachlich äussern. Bei sehr jungen Kindern sind Einzel- statt Gruppengespräche angemessen.

8.
Zeichnungen und Collagen fotografieren.

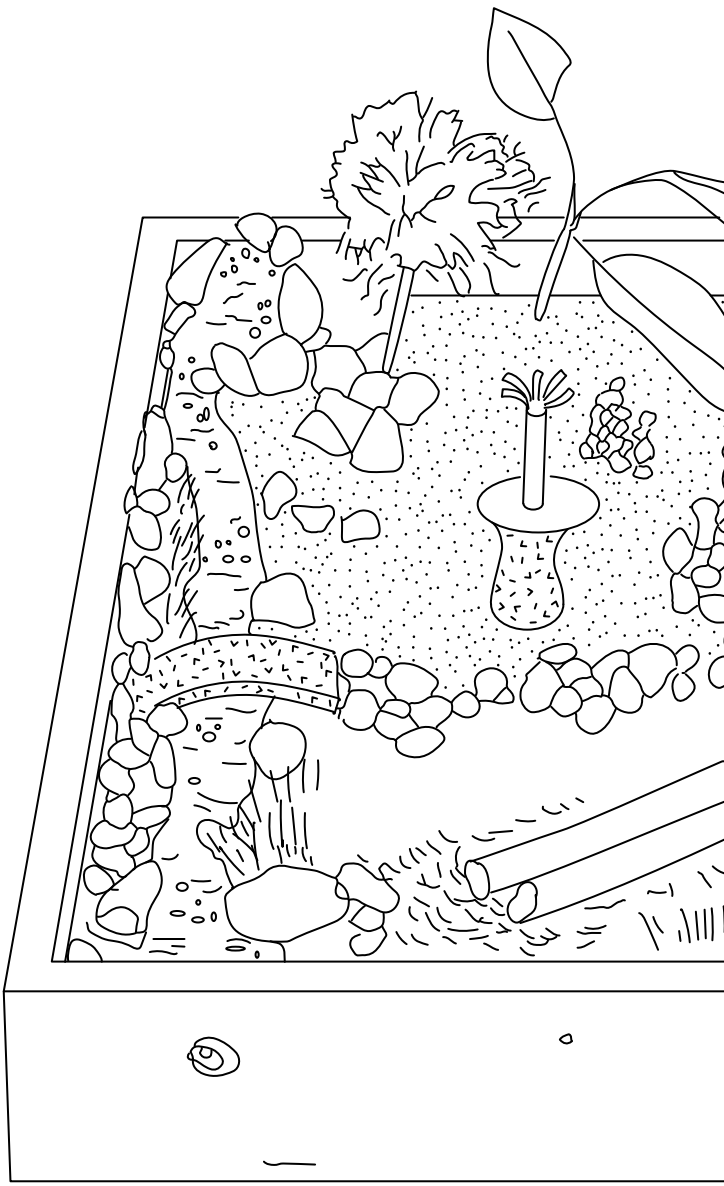
MODELLBAU

II.
PLANUNG &
KONZEPTION

AB 4 JAHREN

KURZBESCHRIEB

Kinder bauen mithilfe verschiedener Bastel- und Naturmaterialien Modelle der zu planenden Freiräume. Anschliessend kommentieren die Kinder ihre Modelle.
Die entstandenen Ideen werden in der Gruppe, nach Möglichkeit auch mit den Planungsfachpersonen diskutiert.



5 – 12 TEILNEHMENDE
(MAX. 3 PRO
UNTERGRUPPE)

VORBEREITUNG: 5 – 10 STD.
UMSETZUNG: 2 – 3 STD.
NACHBEREITUNG: 4 – 5 STD.

GROSSER INNENRAUM
(AM BESTEN WERKRAUM)



Sand

Kork

Sägemehl

Filz

Kinder bauen ein Modell eines Freiraums mit zuvor in der Natur gesammelten Materialien (Steine, Äste, Blätter, Blumen, Moos, Baumrinde etc.) und zum Basteln geeigneten Materialien (Sand, Kork, Sägemehl, Filz).

MODELLBAU

ZIEL

Die Ideen und Anregungen der Kinder wurden abgeholt. Die mit den Modellen verbundenen Erlebnisse und Aktivitäten standen während des Modellbaus und der Diskussionen im Zentrum.

STÄRKEN DER METHODE

- Die Wünsche der Kinder werden dreidimensional umgesetzt und sie erhalten eine konkrete Vorstellung davon, was realistisch ist und was nicht.
- Die Methode lenkt den Fokus weg von einzelnen Elementen hin zu den Tätigkeiten und Erlebnissen, die innerhalb des Freiraums ausgeübt werden können.
- Die Methode ist niederschwellig und eröffnet den Kindern neue Möglichkeiten, sich auszudrücken.

Die entstandenen Modelle lassen sich später auch für andere Projekte und Massnahmen (bspw. für die Präsentation in der Öffentlichkeit) nutzen.

BEZUG ZUR NATUR

- Beim Erstellen der Modelle werden naturnahe Materialen verwendet.
- In der Aufgabenstellung (z. B. «Wie sieht ein Freiraum aus, wo ihr gerne spielt und euch gerne aufhaltet?») wird nach naturnahen Freiräumen gefragt.
- Die Natur wird bei der gemeinsamen Diskussion der Modelle bewusst thematisiert.
- In Form von Fotos oder eines Besuchs eines naturnahen Freiraums werden die Erlebnisse, die in einem derartigen Raum möglich sind, aufgezeigt.



Aussagen teilnehmender Kinder:

«Ich würde es sehr, sehr gerne wieder machen. Es hat Spass gemacht.»

«Das würde ich gerade noch mal machen».

«Und es hatte natürlich nur Sachen aus der Natur. Und das hat mir auch gefallen.»

EMPFOHLENES MATERIAL

- Moderationswände
- grosse Papierbogen
- Moderationskarten
- Stifte
- Moderationskoffer mit Grundausstattung (Scheren, Nadeln, Klebeband usw.)
- Tische
- Kamera zur Dokumentation
- Holzkästen mind. 40 x 50 cm (eher etwas grösser)
- trockener Sand für die Grundmodellierung
- Sägemehl / farbiger Sand / trockene Blumenerde, je nach Verfügbarkeit
- Baumrinde, Tannzapfen, Schnur, Draht, Blumen, Pflanzen, Kies, Moos, Ballone, Folie, Stoff, Korkplatten, Holzstücke, Karton etc.
- Scheren, Gartenscheren, Messer, Zangen, Sägen
- Leim / Klebestreifen
- Malfarben, Filzstifte usw.
- Wasser

DURCHFÜHRUNG

1.
Im Wald gemeinsam Naturmaterialien sammeln. Dabei auf Qualitäten von Naturräumen aufmerksam machen.

Die Modelle können auch über einen längeren Zeitraum, beispielsweise im Rahmen einer Projektwoche erstellt werden.

Ein geeigneter methodischer Einstieg ist es, mit den Kindern vor Beginn des Modellbaus eine kurze Begehung des umzugestaltenden Platzes durchzuführen.

2.
Holzkästen auf Tischen platzieren und mit Sand auffüllen.

3.
Modellbaumaterialen auf einem separaten Tisch auslegen.

4.
Untergruppen aus zwei bis drei Teilnehmenden bilden. Aufgabenstellung (z. B. «Wie sieht ein Freiraum aus, wo ihr gerne spielt und euch gerne aufhaltet?») erläutern.

5.
Diskussion innerhalb der Kleingruppen, welche Ideen in die Modelle einfliessen sollen.

Gemeindevertretende (Gemeinderat usw.) einbinden, um Rahmenbedingungen zu erläutern.

Der Arbeitsauftrag kann sein, dass pro Modell nur zu einer Tätigkeit oder einem Element (z. B. Klettern, Schaukeln, Verstecken, Wasser) etwas gebaut wird.

Es kann an einem gemeinsamen grossen Modell (z. B. 80 cm x 80 cm) gebaut werden (z. B. bei Dorfmodellen oder Neubaugebieten).

6.
Falls die Planungsfachperson anwesend ist: Austausch, Fragen und Antworten in den Kleingruppen.

7.
Die einzelnen Modelle werden jeweils allen Kindern gemeinsam vorgestellt und werden diskutiert. Elemente, Tätigkeiten und Eigenschaften der einzelnen Modelle auf Moderationskarten festhalten.

Es ist empfehlenswert, einzelne Elemente an den Modellen zu beschriften, um auch Aussenstehenden eine Orientierung zu bieten.

Wenn die Vorstellung der Modelle visuell dokumentiert wird, z. B. per Video, kann mit dieser Dokumentation über das Partizipationsprojekt informiert werden.

8.
Fertige Modelle vor dem Rückbau fotografieren.

MITMACHBAUTAGE

III.
UMSETZUNG &
REALISIERUNG

AB 6 JAHREN

KURZBESCHRIEB

Kinder wirken bei den Bauarbeiten zur Gestaltung eines Freiraums, beispielsweise bei der Geländemodellierung, bei Pflanzarbeiten oder bei der künstlerischen Ausgestaltung bestimmter Bereiche mit. Dabei wird darauf geachtet, dass vor allem Naturmaterialien (wie Sand, Steine, Erde) verwendet werden.

ZIEL

Die Kinder beteiligten sich an der Gestaltung des Freiraums.

STÄRKEN DER METHODE

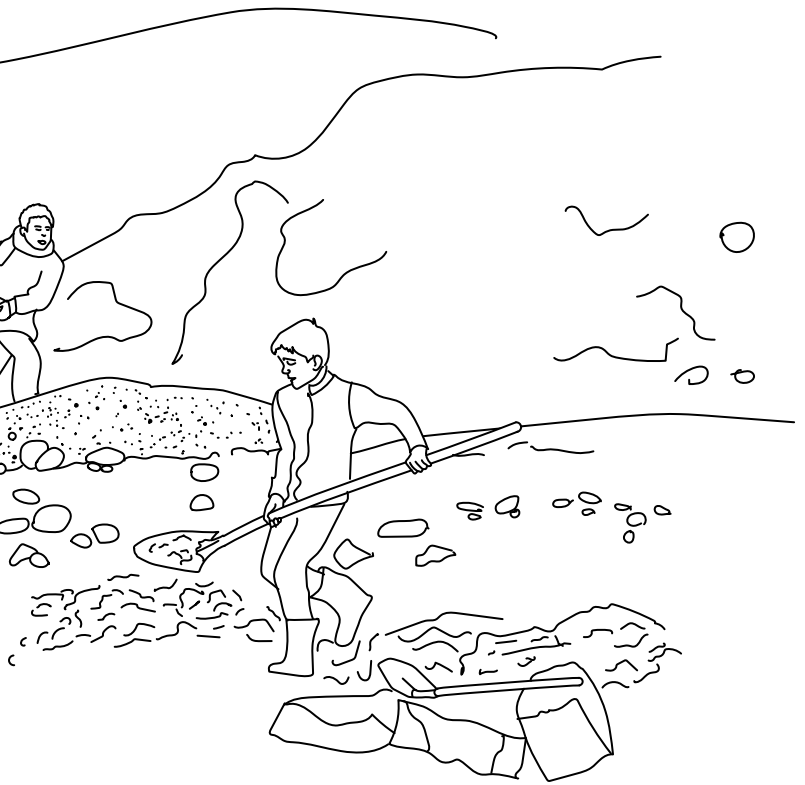
- Die aktive Mitwirkung an der Gestaltung des Freiraums erhöht die räumliche Identifikation und das Verantwortungsbewusstsein der Kinder gegenüber dem Freiraum.
- Kinder, die bereits bei der Planung beteiligt waren, erfahren, wie die Ideen aus der Planungsphase konkret umgesetzt werden und erleben Selbstwirksamkeit.



5 – 20 TEILNEHMENDE (MAX. 10 PRO UNTERGRUPPE)

VORBEREITUNG: MEHRERE TAGE
UMSETZUNG: MIN. 2 STD.
NACHBEREITUNG: 1 STD.

DRAUSSEN



BEZUG ZUR NATUR

- Bei Pflanzaktionen recherchieren die Kinder vorbereitend, welche einheimischen Pflanzen an welchen Standorten geeignet sind.
- Die Geländegestaltung/-modellierung wird mit der Frage verknüpft, welche Tiere das Gelände als Lebensraum nutzen können.

EMPFOHLENES MATERIAL

- Material und Werkzeug für die jeweiligen Baueinheiten
- Getränke und Verpflegung
- Erste-Hilfe-Set
- Plan des Erlebnis- bzw. Aufenthaltsraums
- Foto- oder Videokamera

Kinder und Freiwillige gestalten mit Unterstützung von Fachpersonen bei einem Mitmachtag «ihren» Freiraum.

MITMACHBAUTAGE

VORBEREITUNG

1.
Leitung Mitmachbautage bestimmen (ausführende Firma, Planungsfachperson oder Fachperson Partizipation).

2.
Planung der Durchführung:

- Klären, welche Vor- und Nacharbeiten durch die Ausführungsfirma notwendig sind.
- Arbeiten auswählen, die für die jeweilige Altersgruppe geeignet sind. Sinnvoll ist, wenn es sich um überschaubare Einheiten im Rahmen des Gesamtprojekts handelt.
- Klare Arbeitsplanung: Baugruppengrösse (ca. 4 – 6 Kinder pro Gruppe), Material, Werkzeuge, betreuende Erwachsene.
- Fachliche Betreuung der Kinder sicherstellen.
- Zeitplanung (mit Pausen); ein Wechsel der Arbeitsgruppen nach 30 Minuten ist empfehlenswert.
- Gewährleistung der auszuführenden Arbeiten klären.
- Verantwortliche für Verpflegung und Dokumentation (Fotografieren oder Filmen) bestimmen.

3.
Ggf. Information der weiteren Erwachsenen, die Baugruppen anleiten, welche Arbeiten in ihrer Baueinheit zu erledigen sind und worauf dabei geachtet werden muss.

4.
Schriftliche Einladung an Kinder (und ggf. Eltern oder Anwohnerinnen und Anwohner) mit Hinweis auf baustellengeeignete Kleidung und Schuhe.

5.
Einladung der Lokalpresse und von Gemeindeverantwortlichen.

An Mitmachbautagen im Quartier oder in der Gemeinde können Mitglieder der Bevölkerung aus unterschiedlichen Altersgruppen teilnehmen; Erwachsene können ggf. bauspezifische fachliche Fertigkeiten einbringen.

DURCHFÜHRUNG

1.
Die Ausführungsfachperson und die Fachperson Partizipation geben einen Überblick über die Baustelle und die anstehenden Arbeiten für Baugruppen.

2.
Baugruppen bilden (Kinder selbst wählen lassen) und Arbeiten verteilen.

3.
Jede Baugruppe in die Werkzeug- und Materialverwendung einweisen und die zu erledigende Aufgabe erklären.

Wichtig ist, dass alle Kinder während der jeweiligen Arbeitseinheit beschäftigt sind und nicht das Gefühl haben, dass es nichts für sie zu tun gibt. Wenn z.B. Sand von A nach B gebracht werden muss, empfiehlt sich eine Arbeitskette mit (nicht zu vollen) Sandeimern.

4.
Kinder zu einer vereinbarten Uhrzeit versammeln. Verpflegungs- oder Trinkpausen einlegen.

An heissen Tagen genügend Getränke und ggf. Schattenspender bereithalten.

5.
Baugruppen ggf. neu einteilen. Zuteilung der Arbeiten und Weiterarbeit in den Baugruppen.

6.
Werkzeuge einsammeln und an einem vereinbarten Ort deponieren. Aufräumen des Materials (ggf. wird erst aufgeräumt, wenn die Kinder schon gegangen sind).

7.
Gemeinsame Besichtigung des Freiraums und des Endresultats sowie gemeinsamen Abschluss der Mitmachbautage vereinbaren, z. B. in Form einer Einweihungsfeier.

NACHBEREITUNG

Foto- oder Filmdokumentation der Mitmachbautage erstellen.

6. WEITERFÜHRENDE INFORMATIONEN

6.1 ADRESSEN BERATUNG KONTAKT

NATURAMA AARGAU, FACHSTELLE UMWELTBILDUNG

Initialberatung, Konzepterarbeitung sowie Projektbegleitung bei Planung, Umsetzung und Unterhalt von naturnah gestalteten, kindergerechten Freiräumen

Kontakt:
E-Mail:
umweltbildung@naturama.ch
Tel. 062 832 72 61/6

Weitere Informationen:
www.naturama.ch →
bildung → umweltbildung
→ schulumgebung
www.expedio.ch →
schulumgebung

KINDER- UND JUGENDFÖRDERUNG, DEPARTEMENT BILDUNG, KULTUR UND SPORT

Beratung und finanzielle Unterstützung der offenen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, finanzielle Unterstützung über den Swisslos-Fonds

Kontakt:
E-Mail: jugend@ag.ch
Tel. 062 835 22 97

Weitere Informationen:
www.ag.ch/jugend →
regionale jugendförderung /
kommunale jugendförderung

NATUR UND LANDSCHAFT, DEPARTEMENT BAU, VERKEHR UND UMWELT

Beratung Natur im Siedlungsgebiet und Vernetzung naturnaher Freiräume

Kontakt:
E-Mail: alg@ag.ch
Tel. 062 835 64 50

Weitere Informationen:
www.ag.ch/bvu →
umwelt_natur_landschaft →
naturschutz

6.2 GESETZLICHE GRUNDLAGEN

Die UN-KINDERRECHTS-KONVENTION (Übereinkommen über die Rechte des Kindes) fordert die Mitsprache und angemessene Berücksichtigung der Kinder und Jugendlichen in Angelegenheiten, welche sie betreffen.
www.unicef.ch/sites/default/files/attachements/un_konvention_ueber_die_rechte_des_kindes.pdf

DER RICHTPLAN DES KANTONS AARGAU hält die Grundsätze für naturnah gestaltete, kindergerechte Freiräume im Kapitel Siedlung 1.1 zusammenfassend fest: Die Natur ist in den Siedlungsraum einzubinden und ökologisch zu vernetzen. Die Gemeinden sorgen für gute Siedlungsqualität, für ökologische Vernetzung im Siedlungsgebiet und für eine kinder- und jugendgerechte Freiraumgestaltung.
www.ag.ch/de/bvu/raumentwicklung/richtplanung/richtplanung.jsp

Weitere gesetzliche Bestimmungen zum ökologischen Ausgleich im Siedlungsgebiet und zur Verwendung von naturnaher und standortgemässer Vegetation sind enthalten in:

BUNDESGESETZ ÜBER DEN NATUR- UND HEIMATSCHUTZ NHG
(Art.18b Abs.2)
www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/19660144/index.html

BUNDESVERORDNUNG ÜBER DEN NATUR- UND HEIMATSCHUTZ NHV
(Art.15)
www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/19910005/index.html

NATURSCHUTZVERORDNUNG DES KANTONS AARGAU
(§13 und §14)
https://gesetzessammlungen.ag.ch/frontend/structured_documents/8377/

Gemeinden können weitere Vorschriften zur Natur im Siedlungsraum erlassen (z.B. in der Bau- und Nutzungsordnung oder in Gestaltungsplänen gemäss §8 der Bauverordnung des Kantons Aargau).

Die finanzielle Unterstützung der offenen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ist im SCHULGESETZ (§67 b) geregelt
https://gesetzessammlungen.ag.ch/frontend/versions/877

6.3 LITERATUR-TIPPS UND WEITER-FÜHRENDE LINKS

- Deinet, U. (2009). Methodenbuch Sozialraum. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Eder, W. (2001). Spiel(t)räume naturnah mit Kindern gestalten. Praktischer Leitfaden zur Planung von Spielplätzen. Steyr: Jugendreferat des Landes OÖ.
- Engel, M., Nyffenegger, R. & Meile S. (2013). Spielräume – Tipps zur Planung und Gestaltung von sicheren, attraktiven Lebens- und Spielräumen. Bern: bfu – Beratungsstelle für Unfallverhütung.
- Fachstelle SpielRaum (2013). Grundlagen für kinderfreundliche Wohnumfelder. Mit Hilfestellungen zur Planung, Gestaltung und Nutzung. Bern: Fachstelle SpielRaum.
- Flory, T. & Liechti, R. (2015). Mehr Raum für Kind und Natur. In: Umwelt Aargau (67), S. 45 – 50.
- Ministerium für Frauen und Jugend Rheinland-Pfalz (2004). Spielleitplanung – ein Weg zur kinderfreundlichen Gemeinde und Stadt. Mainz: Ministerium für Bildung, Frauen und Jugend Rheinland-Pfalz.
- Oberholzer, A. & Lässer, L. (2003). Gärten für Kinder. Stuttgart: Ulmer.
- www.partizipation.at/methoden.html
- www.kinderpolitik.de/methoden
- Die Praxishilfe, die einzelnen Arbeitsphasen und Methoden aus der Praxishilfe sowie die für die Praxishilfe verwendete Literatur sind unter www.quaktiv.ch zu finden.

